

Eine Landschaft entzieht sich dem Blick der Reisenden, damit der Süden näher rückt – durch die Leventina.

DOSSIER SEITEN 5–8



FOTO: CHRISTIAN AEBERHARD

# reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6 | JUNI 2016  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > 2. BUND



FOTO: SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK

PORTRÄT

## Geldschein und Utopie

Manuela Pfrunder gestaltete die neue Fünzigernote. Zuvor träumte sie von einer Welt radikaler Gerechtigkeit, in der jeder Mensch die gleichen Rechte und damit den gleichen Anspruch auf alle Ressourcen hat. **SEITE 12**

.....

HEKS

## Für Christen in Not

Angesichts der Notlage der Christen im Nahen Osten baut das HeKS seine Kirchenpartnerschaften aus. Das Hilfswerk hat gegenüber «reformiert.» die Ausweitung des in Osteuropa etablierten Modells bestätigt. **SEITE 3**

.....

BIEL

## Wirbel um ein leeres Haus

Ein Kollektiv besetzte in Biel ein Haus und wollte darin einen offenen Ort für alle schaffen. Die Kirchgemeinde als Besitzerin konnte nicht Hand bieten, vorab wegen gesetzlicher Vorgaben. Ein Alternativprojekt ist nun in Sicht. **SEITE 2**

.....

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**



FOTO: KEYSTONE

Das Bundesgericht schaut genau hin und will wissen, welche Persönlichkeit sich unter dem Kopftuch verbirgt

# Religionsfreiheit ist kein Freipass für Gläubige

**KOMMENTAR/ Händeschüttelgate oder Kopftuchstreit: Die Religionsfreiheit ist unverzichtbar in einer demokratischen Schweiz. Das Recht darf jedoch nicht von einzelnen Religionen dazu missbraucht werden, andere zu unterdrücken.**

Es rauschte im nationalen und internationalen Blätterwald, als der Fall Therwil bekannt wurde: Zwei Schüler geben dort ihren Lehrerinnen nicht die Hand. Ihre Begründung: Ihre Religion verbiete die Berührung von Frauen. Deutlich leiser rauschte es (nur die NZZ berichtete), als das Bundesgericht kürzlich seine schriftliche Begründung zum Fall St. Margrethen veröffentlichte. Dort darf ein Mädchen sein Kopftuch, das die Schultern bedeckt (Hidschab), im Schulunterricht tragen. Die Urteilsbegründung aus Lausanne ist jedoch aufschlussreich und hätte durchaus grössere Beachtung verdient.

Auf den ersten Blick wird in beiden strittigen Fällen die Religionsfreiheit höher gewichtet als Schweizer Sitten. Aber steht damit, wie manche Kommentatoren in Online-Foren sofort befürchteten, das christliche Abendland vor dem Untergang? Die Begründung des Bundesgerichts lautet: Der Schülerin in St. Margrethen das Kopftuch zu verbieten, ist unverhältnismässig, aber Religionsfreiheit – auch die der Schülerin – hat Grenzen.

**TOLERANZ.** Die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die in Artikel 15 der Bundesverfassung geregelt ist, gilt seit 140 Jahren in der Schweiz. Sie anerkennt die innere Freiheit der Bürgerinnen und Bürger, ihre Religionen oder Weltanschauungen frei zu wählen, und die äussere Freiheit, ihre Einstellungen zu bekennen. Dass die Schweiz Religionsfreiheit gewährt, ist die grossartige Leistung eines demokratischen Staates. Der Staat schützt Überzeugungen, die seiner eigenen entgegenstehen können.

Wohl keine Religion in der Schweiz ist verfassungskonform. Man denke nur an das grösste christ-

liche Gebot, Gott zu lieben und seinen Nächsten. Oder an die Bergpredigt Jesu, nach der man Böses nicht mit Bösen vergelten darf. Wären diese Biberverfassung, wie könnte es dann eine staatliche Rechtsprechung geben, Polizei und Armee oder nur schon Eigentumsrechte? Der Staat schafft mit der Religionsfreiheit also einen Freiraum, in dem auch Kritik an den staatlichen Strukturen geäussert werden kann.

Die Frage ist nur: Wie gross soll dieser Freiraum sein? Im Fall von St. Margrethen definiert das Bundesgericht die Religionsfreiheit so, dass in der Schule ein muslimisches Kopftuch getragen werden kann, ebenso wie ein christliches Kreuz, das Ornat von Ordensschwwestern oder eine jüdische Kipa. Es gebe keinen Anspruch von Mitschülern oder Lehrpersonen, so die Richter, vor der Wahrnehmung anderer religiöser oder weltanschaulicher Bekenntnisse verschont zu bleiben. Umgekehrt kann die muslimische Schülerin nicht unter Berufung auf die Religionsfreiheit verlangen, dass Klassenkolleginnen sich verhüllen müssen wie sie. Sie hat keinen Anspruch, verschont zu bleiben vor dem Anblick von Spaghettiträgern oder bauchfreien Leibchen.

**GRENZEN.** Und damit wäre die Grenze bestimmt. Religionsfreiheit endet, wo die Rechte von Dritten oder das öffentliche Interesse beeinträchtigt werden. Das Bundesgericht hat über die letzten Jahre deutlich gemacht, dass diese Grenzen in der Schule sehr eng gezogen sind. Es ist nicht möglich, sich aus religiösen Gründen vom Schwimmunterricht zu dispensieren, von Schulausflügen zu religiösen Stätten, vom Yoga-Unterricht oder vom Klassenlager. Auch

das Singen von Weihnachtsliedern ist obligatorisch, solange es kein Bekenntnis bedeutet. Und sollte das Händeschüttelgate von Therwil wirklich einmal vor Gericht landen, so dürfte die Religionsfreiheit mit dem Recht auf Gleichstellung (Bundesverfassung Artikel 8.3) kollidieren. Der Gruss wird der Lehrerin einzig deshalb verweigert, weil sie eine Frau ist. Dies dürfte kaum zulässig sein.

**FREIER WILLE.** Nun liesse sich einwenden, dass einen Hidschab auch nur Frauen tragen. Aber hier muss man den Einzelfall beurteilen: Trägt die Frau den Hidschab aus Rücksicht auf männliche Gesellschaftsstrukturen, deren Männer- und Frauenbild mit dem Gleichstellungsartikel unvereinbar ist? Wollen allein die Eltern, dass die Tochter sich verhüllt? Das wäre unzulässig. Oder trägt das Mädchen das Kopftuch als Bekenntnis zu ihrer religiösen Herkunft und kulturellen Identität? Das Bundesgericht geht vom eigenständigen Entscheid einer für ihr Alter «sehr reifen» Fünfzehnjährigen aus.

Die Freiheit, seine eigene Religion zu bekennen, darf also nicht zur Unterdrückung anderer missbraucht werden. Sollte demnächst der Lehrplan 21 vor den Gerichten landen, weil er in der neuen Perspektive «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» obligatorischen Unterricht für Gläubige aller Religionen und Weltanschauungen verlangt, steht Religionsfreiheit erneut auf dem Prüfstand. Denn zum Recht, meine eigene Religion frei wählen zu dürfen, gehört die klare Anerkennung, dass andere eine andere Religion bekennen. Einen Freipass, meine eigene Religion auf Biegen und Brechen durchzusetzen, liefert die Religionsfreiheit definitiv nicht. **REINHARD KRAMM**



## NEU IN DER SCHWEIZ

FLÜCHTLING HELEN W. BERICHTET

## Die Antwort lautet stets: «Das ist dein Problem»

**INMITTEN VON ERWACHSENEN.** Seit meinem achtzehnten Geburtstag Ende April lebe ich nicht mehr in einem Zentrum für minderjährige Asylsuchende, sondern in einem regulären Asylzentrum. Zusammen mit zwei jungen Frauen aus Eritrea, die auch gerade volljährig geworden sind, teile ich ein Zimmer. Wir sind die einzigen alleinstehenden Frauen im ganzen Zentrum. Die anderen erwachsenen Bewohner leben dort mit ihren Familien und Kindern. Sie stammen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak. Das birgt einige Probleme. So stand schon einmal mitten in der Nacht ein betrunkenen männlicher Mitbewohner bei uns im Zimmer. Wir hatten einen riesigen Schrecken.

**DIE TÜR STETS VERSCHLOSSEN.** Bei der Leitung verlangten wir sofort einen Schlüssel, damit wir das Zimmer abschliessen können. Das war bis dahin nicht möglich. Wir schliessen nun die Tür nicht nur nachts, wenn wir schlafen, sondern auch tagsüber, wenn wir in der Schule sind. Schon mehrmals durchstößerten Fremde unser Zimmer, wühlten in unseren Kleidern und Schränken. Das ist sehr unangenehm. Da wir zu dritt nur einen Schlüssel haben, sprechen wir uns ab, wer den Schlüssel auf sich trägt. Immer die, die als Erste vom Unterricht ins Asylzentrum kommt. Ansonsten stehen die anderen vor einer verschlossenen Tür. Sind wir im Zimmer, ohne abzuschliessen, öffnen regelmässig Kinder die Tür. Sie starren uns an, ebenso ihre Eltern, als ob wir Figuren in einer Fernsehserie wären.

**BESCHIMPFT UND VERLETZT.** Einmal ging meine Zimmermitbewohnerin in kurzen Hosen zur Toilette, die sich im Korridor befindet. Eine kurdische Frau beschimpfte sie dabei als Hure. Ich habe die Frau zur Rede gestellt, wollte wissen, warum sie sie mit diesem Wort derart verletzen musste. Ihre Antwort: Frauen dürfen nicht alleine und unverheiratet hierherkommen. Aus all diesen Gründen bin ich möglichst selten im Asylzentrum. Wenn ich aber dort sein muss, dann bleibe ich meistens in meinem Zimmer. Ich esse auch dort, weil ich weder angestarrt noch beschimpft werden will. Die Küche benutze ich nur sehr selten. Ich glaube, die beiden anderen Frauen aus Eritrea machen es ähnlich wie ich.

**AUF SICH GESTELLT.** Seit ich volljährig bin, hat sich mein Leben total verändert. Im Zentrum für minderjährige Asylsuchende erhielt ich Unterstützung. Ich hatte Bezugspersonen. Hier im Asylzentrum für Erwachsene bekomme ich stets die gleiche Antwort: «Das ist dein Problem. Das musst du alleine lösen.» Ich weiss nicht, wer für mich verantwortlich ist. Das weiss ich wohl erst, wenn über meinen Asylantrag entschieden worden ist. Ich hoffe, das dauert nicht mehr allzu lange. Seit einem Jahr bin ich nun in der Schweiz. Ich wusste, dass mein achtzehnter Geburtstag viele Veränderungen mit sich bringen wird. Aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass es so schwierig sein würde. AUFGEZEICHNET: NM

Helen W. kam im Frühling 2015 als eine unbegleitete minderjährige Asylsuchende in die Schweiz. Nun wurde sie volljährig. «reformiert.» lässt Helen W. in den nächsten Monaten zu Wort kommen.



Besetzt ist das Haus nicht mehr, aber die Kirchgemeinde möchte es bald wieder zu einem Begegnungsort machen

## Neue Chance für gute Ideen

**BIEL/ Ein Haus der Kirchgemeinde war kürzlich zeitweise besetzt. Nach dem Auszug des Kollektivs soll ein Projekt mit ähnlichen Ideen umgesetzt werden.**

Zurzeit steht das Haus wieder leer. Das in die Jahre gekommene Gebäude der reformierten Kirchgemeinde Biel an der Kontrollstrasse 22 wurde bis Ende 2014 genutzt, zuletzt von der Gassenarbeit und der Passantenhilfe. Eine anfangs ins Auge gefasste Renovation wäre zu teuer gekommen, sagt Jean-Jacques Amstutz, Zentralverwalter der Kirchgemeinde. «Also beschlossen wir, die Resultate der Quartierplanung abzuwarten und dann über Verkauf oder Neubau zu befinden.»

**VIelfältiges Programm.** Für einige Personen dauerte das zu lange. Ende Dezember 2015 besetzte das «Kollektiv Kontrollstrasse» das Haus. Nach eigenen Angaben schuf es während vier Wochen «einen vielfältigen, selbst organisierten Ort der Begegnung». Aus Sicht des Kollektivs wäre es Aufgabe der Kirchgemeinde gewesen, mit dem leer stehenden Haus etwas zu tun. Deshalb habe es verzichtet, die Medien zu informieren – um unter anderem zu verhindern, dass

für die Kirchgemeinde eine «möglicherweise unangenehme Öffentlichkeit» entstanden wäre.

Das Programm des Kollektivs umfasste unter anderem «Info-Cafés» zum Austausch ohne Konsumzwang, Umsonstladen, Jam-Sessions, Filmvorführungen, Workshops, Bistrotbetrieb, Kleiderverteilnachte. Im Winter sei das Haus teilweise auch als Notschlafstelle genutzt worden, weil das «SleepIn» überlastet gewesen sei. Der Kontakt unter den Menschen sei freundschaftlich und respektvoll gewesen, die Nachmittage «sehr gut besucht», teilen die Initianten mit. Nach einem Monat verliess das Kollektiv das Gebäude wieder, weil die Kirchgemeinde ein Projekt mit minderjährigen Asylsuchenden plante. Nachdem sich aber zeigte, dass diese Art der Nutzung nicht realisierbar war, besetzte das Kollektiv das Haus Mitte Februar erneut.

Dann wurde es schwierig. Auf Anweisung der Kirchgemeinde wurden Strom- und Wasseranschlüsse unterbrochen.

**«Die Krux ist: Das Haus ist ein Abbruchobjekt. Und als Eigentümer tragen wir die Verantwortung.»**

CHRISTOPH GRUPP

Die Bewohner wurden aufgefordert, das Haus binnen 48 Stunden zu verlassen. Sie hätten sich um den Dialog mit der Kirchgemeinde bemüht und Projektvorschläge eingebracht, teilt das Kollektiv mit. Die Kirchgemeinde ihrerseits legte eine Vereinbarung vor. Unter anderem hätte diese dem Kollektiv «die Mobilisierung der Öffentlichkeit» untersagt. Also beispielsweise mit Flyern oder in den Sozialen Medien zur Besetzung der Liegenschaft aufzurufen. Das wollte das Kollektiv nicht unterzeichnen. Unter diesen Umständen konnte es sich keine Einigung mehr vorstellen und verliess wegen der drohenden Räumung das Haus – enttäuscht über die «Doppelmoral und Unehrlichkeit der Kirche».

**SCHWIERIGE SITUATION.** Bei der Kirchgemeinde ist man über den Verlauf der Geschichte nicht glücklich. Kurz gefasst: Das Kollektiv habe offene Türen eingetragt, viele seiner Ideen hätten sich mit jenen der Kirchgemeinde gedeckt, sagt Kirchgemeinderatspräsident Christoph Grupp. «Die Krux ist aber: Das Haus ist eigentlich ein Abbruchobjekt. Als Eigentümer tragen wir die Verantwortung. Und diese Tatsache wollte das Kollektiv nicht akzeptieren.»

Die Kirchgemeinde begann gemäss Grupp bereits im November 2015, nach Möglichkeiten zu suchen, um die Liegenschaft für Flüchtlinge zu nutzen. Die Bemühungen verliefen praktisch parallel zur Besetzung durch das Kollektiv. Ein Projekt mit minderjährigen Asylsuchenden sei aber aus baupolizeilichen Gründen nicht realisierbar gewesen.

Im Dialog mit dem Kollektiv hätten sich zwar viele Übereinstimmungen gezeigt. «Aber auf der rechtlichen Ebene liessen sie nicht mit sich reden. Sie sahen nicht ein, dass wir als Verantwortliche den Kopf hinhalten, wenn beispielsweise ein Brand ausbrechen würde. Und dass wir deshalb Weisungen geben können müssen», sagt Christoph Grupp.

Wie das Kollektiv bestätigt, versuchte dann der neu von der Kirchgemeinde beauftragte «Verein Fair» zusammen mit den Besetzern ein Projekt anzugehen. Das habe ebenfalls nicht funktioniert, sagt Grupp: «Auch so wollte das Kollektiv nicht akzeptieren, dass etwa kein Alkohol erlaubt wäre, nicht geraucht und nicht im Haus übernachtet werden dürfte – ganz einfach aus Sicherheitsgründen.»

**NEUE ZUSAMMENARBEIT.** In den kommenden Tagen entscheidet die Stadt Biel voraussichtlich, ob Elektro-, Sanitär- und Heizungsanlagen instand gesetzt werden können für einen provisorischen Betrieb während zweier Jahre. Für diese Zeit sprach die Gesamtkirchgemeinde einen Kredit von 50'000 Franken gut. Der «Verein Fair» soll damit einen Ort mit Tagesstruktur für Flüchtlinge und Anwohner schaffen – «mit Aktivitäten und Begegnungsmöglichkeiten», wie Christoph Grupp sagt. **MARIUS SCHÄREN**

## Pumpen und picknicken bei den Herzroute-Kirchen

**VELOWEGKIRCHEN/ Mitten durch die Schweiz führt die Herzroute für Velo- und E-Bike-Fahrende. Mit besonderen Angeboten wollen Kirchen die Radelnden anlocken.**



«Radwegkirchen» – der Anstoss kam aus Deutschland

Walkringen zum Beispiel: Die hübsche Kirche auf dem Hügelchen steht jeden Tag offen. Ein Steintisch mit Bänken unter einem Baum lädt zur Rast, gleich nebenan gibt es ein WC. Das ist eine der bisher sechzehn offiziellen Velowegkirchen. Sie liegen zwischen Murten und Willisau an der «Herzroute», stehen täglich offen und bieten alle etwas Spezielles für Velofahrende – sei es auch nur eine Pumpe.

«Es hat sich so etwas wie ein gemeinsamer Geist eingestellt. Eine Idee, wie man Gastfreundschaft weitergestaltet», sagt Ralph Marthaler. Der Initiant des Pilotprojekts ist bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus)

Beauftragter für Kirche und regionale Entwicklung. Die Auftakttour zur Saison 2016 am Pfingstmontag sei «grandios» verlaufen, sagt er. Gegen achtzig Leute seien mitgefahren, eine bunte ökumenische Gruppe. «Weitere interessierte Kirchen gibt es vor allem im Freiburgischen. Und die katholische Landeskirche von Luzern will das Projekt ebenfalls prüfen.»

**DEUTSCHE IDEE.** Marthaler selbst stiess bereits 2013 im Urlaub in Deutschland auf das Projekt. Die «Radwegkirchen» sind dort weit verbreitet. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund konnte das Label von Deutschland übernehmen. Ralph Marthaler bewegte mit einem Aufruf unter den 23 Berner Kirchen entlang der Herzroute viele zum Mitmachen. Auch seien weitere Kantone interessiert, falls das Label ausserhalb der Herzroute verwendet werden könnte. Im Herbst will Marthaler das Pilotprojekt von Refbejus auswerten. Und er erwartet eine Fortsetzung: «Es würde mich wundern, wenn wir das Projekt nicht weiterführten.» **MARIUS SCHÄREN**



# Heks unterstützt die Christen in Nahost

**HILFSWERK/** Das Heks nimmt sich den verfolgten Christen in Libanon und Syrien an. Die Geschäftsleitung hat entschieden, mit neuen Hilfsprojekten den kirchlichen Aufbau der Reformierten im Krisengebiet zu stärken.



Syrisches Flüchtlingskind: Kinder und Jugendliche stehen im Zentrum der Heks-Projekte

Endlich hat Rosangela Jarjours Warten eine Ende. Die aus Syrien stammende Generalsekretärin der Evangelischen Kirchen im Nahen Osten (FMEEC) hoffte seit langem, dass Europas evangelische Kirchen ihre «prophetische Stimme» für die verfolgten Christen im Nahen Osten erheben. Aber für die westlichen Kirchen war das Wort «Christenverfolgung» bisher tabu – auch für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und erst recht für das mit ihm verbundene Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks).

Nun empfing Jarjour Anfang Mai eine gute Nachricht auf ihrem Computer im Beirut FMEEC-Büro: Die Geschäftsleitung des Heks ist bereit, ein Pilotprojekt für die Kirchen im Libanon und in Syrien zu starten. Das Programm ist ausdrück-

lich auf die Stärkung der evangelischen Kirchgemeinden in Syrien und Libanon ausgerichtet. Für Heks setzte dieser Schritt einen Umdenkungsprozess voraus. Eigentlich hatte sich das Hilfswerk davon verabschiedet, mit kirchlichen Partnern Entwicklungszusammenarbeit zu betreiben. Die Maxime von Heks: Hilfe für die Schwächsten im Süden, «unabhängig von ihrer religiösen, politischen oder ethnischen Zugehörigkeit».

**REFORMIERTE VERMITTLER.** Dabei gibt es seit jeher eine Ausnahme: In Osteuropa hat die Heks-Hilfe für die vom Staatssozialismus bedrängten reformierten Kirchen schon seit der Gründung des Hilfswerks 1946 Tradition. Während aber in Osteuropa territorial eher geschlossene Gebiete vorherrschen, sind die Reformier-

ten im Libanon und in Syrien sehr kleine Kirchen, die nun durch Krieg und Flucht stark fragmentiert sind. Warum also spannt Heks nicht mit grösseren Partnern wie der Syrisch-Orthodoxen Kirche oder den katholischen Melkiten zusammen? «Die Zahl der Reformierten ist zwar klein. Aber ihr Einfluss auf die Gesellschaft ist markant», sagt Matthias Herren, der bereits im letzten Jahr die erste Erkundungsmission gestartet hatte. Herren erwähnt das hohe Bildungsniveau der Reformierten, ihre Bereitschaft zum Engagement im Bereich Bildung und Sozialwesen und auch, dass sie als «Minderheit innerhalb der Minderheit» zwischen den verschiedenen Religionsgruppen in Syrien vermitteln könnten.

**DAS IST ERST DER ANFANG.** Claude Ruey, Stiftungsratspräsident des Heks, weist noch auf einen anderen Punkt hin: «Die Projekte der kirchlichen Zusammenarbeit sind nicht nur der Solidarität von Schweizer Christen mit den Glaubensschwestern und -brüdern in Nahost verpflichtet.» Auch staatspolitisch sei das Tolerieren von Minoritäten wichtig, betont der ehemalige FDP-Nationalrat: «Der Umgang mit Minderheiten ist immer auch ein Lackmустest für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.» Minderheiten zwingen ein Land, gesetzliche Spielregeln auszuhandeln, und förderten damit die feste Verankerung von Meinungs- und Religionsfreiheit in einem modernen Staatswesen.

Mitte Mai wurden die ersten zwei Projekte bewilligt, die Heks dieses Jahr mit insgesamt 80 000 Franken unterstützt. Vor allem Projekte, die sich an Kinder und Jugendliche richten, wie Sonntagsschulen, Lager und schulische Unterstützung sollen gefördert werden. Soweit dies bei kirchlichen Angeboten möglich ist, sollen auch muslimische Kinder davon profitieren. Dass das Programm nach der Pilotphase wachsen wird, davon ist der Heks-Projektverantwortliche Herren überzeugt: «Weitere Projekte sind in Vorbereitung, die unser Volumen mindestens verdoppeln werden.» DELF BUCHER

**«Der Umgang mit religiösen Minderheiten ist ein Lackmустest für die Demokratie.»**

CLAUDE RUEY

## «Das Christentum im Irak ist am Ende»

**ASYL/** Verfolgte Christen haben besonderen Schutz verdient. Doch sollten Menschenrechte statt Glaubenssolidarität das Engagement begründen, meint der Publizist Daniel Williams.



Iraks Christen trauern nach einem Anschlag

Der amerikanische Publizist Daniel Williams liebt die polemische Attacke. So markiert er seinen lauten Protest selbst gegenüber Papst Franziskus. Als das Oberhaupt der katholischen Kirche nach seinem Blitzbesuch auf Lesbos Flüchtlinge mit nach Rom nahm, fand sich unter den Syrern kein einziger Christ. Deshalb titelte Williams über einen Artikel harsch: «Papst verrät die Christen».

**MENSCHENRECHT.** Im Zürcher Hotel Glockenhof begegnet einem ein freundlicher Daniel Williams. In wohltemperierter Tonalität stellt er sich als neutraler Beobachter vor und beginnt das Gespräch mit einer Klarstellung: «Wir setzen uns nicht für den Schutz christlicher Minderheiten ein, weil Christen Christen helfen. Wir engagieren uns für sie, weil

sie als identifizierbare, aufgrund ihrer Religion verfolgte Gruppe grössten Gräueln ausgesetzt sind.»

**DAS BEISPIEL BOSNIEN.** Hier spricht der Menschenrechtsaktivist Daniel Williams. Neben seinen zwanzig Korrespondentenjahren in Nahost war er als Menschenrechtsbeobachter der Organisation «Human Rights Watch» aktiv. Deshalb stellt er beim Thema der verfolgten Christen vor allem eines ins Zentrum: Sowohl die Genfer Flüchtlingskonvention als auch viele Verfassungen der westlichen Welt billigen den religiös Verfolgten ein Recht auf Asyl zu.

In den 1990er-Jahren während der Balkankriege ermöglichte dieser Grundsatz die Flucht von Hunderttausenden bosnischer Muslime. Damals nahmen sowohl die deutsche wie die Schweizer Regierung viele Bosniaken auf, weil sie aus religiösen Gründen verfolgt wurden. Seither habe sich viel verändert, und man begegne dieser Haltung nicht mehr, kritisiert Williams.

«Meine Regierung anerkennt den Genozid an Christen und Jesiden im Irak», sagt der Amerikaner. Aber politische Konsequenzen wie das Gewähren von Asyl für die religiös Verfolgten aus dem Irak

habe die Obama-Administration daraus nicht gezogen. Dazu komme, dass die westlichen Interventionen im nahöstlichen Raum die Verfolgung der Christen intensiviert hätten, betont Williams. Besonders der Irakkrieg habe die Vertreibungsgeschichte der dortigen Christen in Gang gesetzt. Williams nennt dazu Zahlen: Seit der Invasion der USA 2003 sei die christliche Bevölkerung im Irak von weit über einer Million auf unter 300 000 Menschen geschrumpft.

**ÜBERFORDERUNG.** Die Verfolgung der irakischen Christen steht im Fokus von Williams, der diese Leidensgeschichte in seinem Buch über die Christenverfolgung nachvollzieht. Sein Fazit: «Das Christentum im Irak ist am Ende.» Ihnen sollten nach seiner Ansicht die westlichen Länder einen besonderen Schutzstatus zubilligen.

Und wie sieht es aus bei den Christen in Syrien? Williams zögert und gibt zu bedenken: «Das ist ein grosses Problem. Asyl für über zwei Millionen syrische Christen – das überfordert die westlichen Länder.» Insgesamt, so räumt er ein, sei er pessimistisch, ob das Christentum in den Ursprungsländern seiner Verbreitung überleben könne. DELF BUCHER

### KOMMENTAR



HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern

## Auf dieses Zeichen haben viele gewartet

**VERFOLGUNG.** Inzwischen ist es im Westen nicht mehr verpönt, von einer eigentlichen Christenverfolgung im Nahen Osten zu reden. Zu offensichtlich ist geworden, dass jene Minderheit in der Region, die sich seit 2000 Jahren auf Jesus Christus beruft, von radikalislamischen Kräften planmässig drangsaliert, verfolgt, attackiert, vertrieben und ermordet wird, vorab in Syrien und im Irak. Eine religiöse Säuberung ist im Gang. Von der ebenso Schiiten, Jesiden oder Alawiten betroffen sind. Und, eben, auch Christen.

**SOLIDARITÄT.** Der Nahe Osten ist die Wiege des Christentums. In dieser Region lebte und wirkte Jesus von Nazareth, in dieser Region gründete Paulus erste christliche Gemeinden. Dass Christinnen und Christen im Westen zunehmend den Blick nach Osten richten und die krasse Not ihrer Glaubensgeschwister wahrnehmen, ist ein Gebot der Stunde. Und auch, etwas gegen die gewaltsame Entchristlichung der Region zu unternehmen. In diesem Kontext ist das aufgegleiste Hilfsprogramm des Heks für bedrängte Kirchen im Krisengebiet ein Zeichen der Solidarität, auf das viele gewartet haben.

**HOFFUNGSKEIM.** Und doch: Für viele hat gezielte Hilfe von Christen für Christen auch den Beigeschmack der Selbstbezogenheit. Haben nicht andere verfolgte Minderheiten Hilfe von christlicher Seite ebenso nötig wie die verfolgten Glaubensbrüder und -schwestern? Gerade diesem Aspekt will das Heks jedoch Rechnung tragen. Von den Bildungs- und Freizeitprojekten sollen nämlich, wenn irgend möglich, auch muslimische Kinder profitieren können. Das könnte man natürlich wiederum als überkorrekte Verwässerungspolitik kritisieren. Zu Unrecht: Aus guten interreligiösen Begegnungen von Kindern und Jugendlichen kann Frieden wachsen. Ganz im Sinn des Friedensstifters Jesus Christus.

### Verfolgte Christen

Der renommierte Publizist Daniel Williams hat im letzten Jahr das Buch «Forsaken: The Persecution of Christians in Today's Middle East» publiziert. Er referierte im Rahmen eines Vortragszyklus der Hilfsorganisation «Christian Solidarity International» zur Zukunft religiöser Minderheiten im Nahen Osten.

Interview mit Daniel Williams auf der Seite reformiert.info/news



NACHRICHTEN

**Kurzer Einsatz der Münster-Präsidentin**

**BERN.** Die Gesamtkirchgemeinde der Stadt Bern überprüft ihre Strukturen. Im Zuge dieses Projekts hat Charlotte Gutscher nach zwei Jahren das Präsidium der Münstergemeinde – die zur Gesamtkirchgemeinde gehört – niedergelegt. In ihrem Demissionsschreiben hielt sie fest, dass ihr der Rat das Vertrauen nicht entgegenbringe, «das für eine konstruktive Weiterarbeit in unserem schwierigen Umstrukturierungsprozess nötig wäre». Ihre Doppelrolle als Mitwirkende beim Strukturdialog und als Interessenwahrerin der Münstergemeinde war keine einfache. **HEB**

**Kirchliche Regelung sorgt für Ärger**

**MURI.** Eine kleine Trauerfeier war gewünscht. In der Kirche Muri, mit einem Trauerredner und klassischer Musik ab CD. Dies war der Wille des Verstorbenen, der in Muri gelebt hatte. Das kam so jedoch nicht infrage, denn der Pfarrer wies darauf hin, dass bei Abdankungen in der Kirche stets eine Pfarrperson anwesend sein müsse. Worauf der Bruder des Verstorbenen mit seinem Kirchenaustritt reagierte. Ein betrüblicher Einzelfall? Nein, ein exemplarischer Fall. Die Diskussion, wie weit sich die Kirche den Wünschen ihrer «Kundschaft» zu fügen hat, ist seit Längerem in Gang. Und wird weitergehen. **HEB**

# «In der Kirche darf es mehr Theater geben»

## KIRCHENMUSIK/ Organisten gehören zu einer aussterbenden Spezies. Samuel Cosandey weiss, wie er mehr Menschen für das Kircheninstrument begeistern will.

Spricht Samuel Cosandey über Musik, dann sprudelt es nur so aus ihm heraus. Vor ihm stapeln sich Partituren von Eigenkompositionen: einige für Orgel, andere für Trompete und Kirchenglocke oder Geige und Clavichord. Samuel Cosandey lebt Musik. Als Sechsjähriger sagte er zu seinen Eltern: «Ich will Orgel spielen.» Danach ging er erstmal in den Klavierunterricht. Mit zwölf Jahren erhielt er dann in Montreux seine erste Orgelstunde, und da war klar: Das ist sein Instrument. Heute ist er einer von vier Studenten an der Hochschule der Künste in Bern mit Hauptfach Orgel. Die wenigen Studierenden machen deutlich, was auch in der Berufswelt ein Problem ist: Es herrscht Organistenmangel. Der Theologe und Organist Andreas Marti sieht deshalb die Kirchenmusik in Gefahr. «Statt Organisten sitzen Pianisten an der Orgel, die wie viele Pfarrpersonen kaum Ahnung von Kirchenmusik haben.»

**MIT DER ORGEL UNTERWEGS.** Samuel Cosandey weiss, wie er mehr Menschen für die Orgel begeistern kann. «Die Orgel muss sichtbar werden», sagt der Romand. «Die Orgelepore muss sich öffnen – im metaphorischen Sinne.» Cosandey gehört zu einer jungen Generation von Organisten, die dieses Ziel verfol-

gen und das Kircheninstrument den Leuten näherbringen wollen. So spielt der 23-Jährige immer wieder draussen auf seinem Portativ, einer Mini-Organ – etwa bei Wald- oder Berggottesdiensten. «So evangelisiere ich für das Orgelspiel», sagt Cosandey lachend. Seine Begeisterung für die Orgel hat sich bereits auf zwei Kinder in seiner Kirchgemeinde in Bex im Kanton Waadt übertragen. Sie nehmen heute Orgelunterricht beim Studenten, der kurz vor seinem Abschluss steht.

**MEHR THEATER IN DER KIRCHE.** Cosandey hat neben dem Orgelunterricht weitere Standbeine: Er komponiert, gibt Konzerte und ist Organist in der Kirchgemeinde Bex. Da spielt der Berufsmusiker besonders gerne die Werke von Johann Sebastian Bach, Stücke aus dem «Genfer Psalter». Aber auch zeitgenössische Kompositionen kommen nicht zu kurz: So hat er auch schon zur Titelmelodie des Musicals «The Lion King» während des Gottesdienstes improvisiert. Eines ist ihm bei der Wahl der Musik wichtig: «Die ausgewählte Kirchenmusik muss Sinn in der Liturgie machen. Denn sonst ist es einfach nur Musik.»

An der Kirchenmusik liebt Cosandey die Ausdruckskraft. «Genau wie der Pfar-



Beflügelt von seinem Instrument: der Organist Samuel Cosandey

**Samuel Cosandey, 23**

Der Student ist Organist in der Kirchgemeinde in Bex im Kanton Waadt, unterrichtet Orgel, komponiert, gibt Solokonzerte und spielt in einem Orchester. Diesen Sommer schliesst er seinen «Master of Arts» mit Hauptfach Orgel an der Hochschule der Künste in Bern ab. Neben dem Instrument Orgel studiert er Komposition und Pädagogik.

**ABSCHLUSSKONZERT.** Zusätzlich zu einer Eigenkomposition (einer musikalischen Liturgie) spielt Samuel Cosandey Stücke von Johann Sebastian Bach, Henri Pousseur und Max Reger. Mittwoch, 1. Juni, 20.00, Münster Bern.

Video mit Samuel Cosandey und seiner Musik auf [reformiert.info/organist](http://reformiert.info/organist)

rer mit der Predigt will ich mit meiner Musik etwas vermitteln.» Der Student verweist auf die riesige Tradition der Kirchenmusik, die unbedingt erhalten bleiben müsse. «Während die Pfarrer meist vieles ändern wollen, sind wir Organisten doch eher die Traditionalisten», sagt Cosandey. Deshalb sei die Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Organisten so wichtig für die Ausarbeitung eines Gottesdienstes. «Damit eine Liturgie gelingt, ist das Zusammenspiel von Bild, Inhalt und Musik von Bedeutung – die gleichen Elemente, die einen guten Film ausmachen.» Mit dem Pfarrer seiner Kirchgemeinde in Bex teilt Cosandey die Meinung, wie sich die Liturgie zu gestalten hat. «Innerhalb dieses Rahmens gibt es viel Freiraum für Kreativität.»

Der junge Organist baut gerne theatralische Elemente in seine Kompositionen ein; so wird aus dem passiven Zuhörer, wenn er zum Beispiel mitsingt, ein aktiver Teil der Musik. «In der Kirche darf es ruhig mehr Theater geben», sagt Cosandey. Für Organisten sei aber die Umsetzung theatralischer Elemente nicht ganz einfach, da die Orgel meist im Rücken der Kirchgänger steht. «Für dieses Problem habe ich noch keine zufriedenstellende Lösung gefunden», schmunzelt Cosandey. **NICOLA MOHLER**

# marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**Klang & Gloria**

**PREISTRÄGER KONZERT**  
Wettbewerb Kirchenmusik

Samstag, 28. Mai 2016  
14 Uhr Wettbewerb  
20 Uhr Preisträgerkonzert

ZhDK, TONI-Areal, Pfingstweidstrasse 96, Zürich.  
Öffentlich, kostenlos.

[www.klangundgloria.ch](http://www.klangundgloria.ch)

reformierte Kirche kanton zürich

**AUSZEIT MIT WEITBLICK**  
IN EINER WUNDERBAREN GEGEND

Verbringen Sie ein paar Tage in unserem evang.-ref. kirchlichen Haus, an schönster Lage zwischen Lausanne und Montreux. Ob alleine, zu zweit, mit Freunden oder Familie, diese herrliche Ecke Welt, gegenüber den Alpen und mitten in der beruhigenden Natur, wird auch Sie bestimmt begeistern.

**SOMMERANGEBOT 2016**  
2 Nächte bezahlen = 3 Nächte bleiben

Preisbeispiel: Komfort-Doppelzimmer à 320,- statt CHF 480,- für 2 Personen und 3 Nächte mit Frühstückbuffet.

**INSERAT AUSSCHNEIDEN**  
mit Ihrer Adresse an uns einsenden. Wir schenken Ihnen einen Feriengutschein für 3 Übernachtungen zum Preis von 2. Gültig im Juli und August 2016.

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27  
1070 Puidoux | 021 946 03 60  
info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

**CRÊT BÉRARD**

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

**Horizonte weiten**

**Rituale neu entdecken**

Mit Lorenz Marti, Gisula Tschanner, Andrea Marco Bianca u.a.

Samstag, 10. September 2016  
10.00 – 16.30 h, Basel

[www.mission-21.org/horizonte](http://www.mission-21.org/horizonte)

EDUQUA

**Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten**

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
[www.stiftung-seltene-krankheiten.ch](http://www.stiftung-seltene-krankheiten.ch)

**BERGSOMMER GENIESSEN**  
in der Zeit vom 17.6 bis 11.9.2016  
Wir freuen uns auf Sie!

Senden Sie uns dieses Inserat mit ihrer Adresse zu: wir tauschen es um in einen Feriengutschein über 20% Rabatt auf den Zimmer-Preis.

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)

TELEFON • CHAT • MAIL

**143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

**Unterwegs zum Du**

Region Basel/Nordwestschweiz: 061 313 77 74  
Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91  
Region Zürich/Zentralschweiz: 052 672 20 90  
Region Ostschweiz: 052 536 48 87

[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch) persönlich – beratend – begleitend



**REFORMIERT/** Warum die evangelische Kirche der Leventina ihre Existenz dem Gotthardtunnel verdankt.  
**INITIATIV/** Weshalb die Gemeinde Faido einen Meeresbiologen mit der Rettung des Dorfes beauftragt.

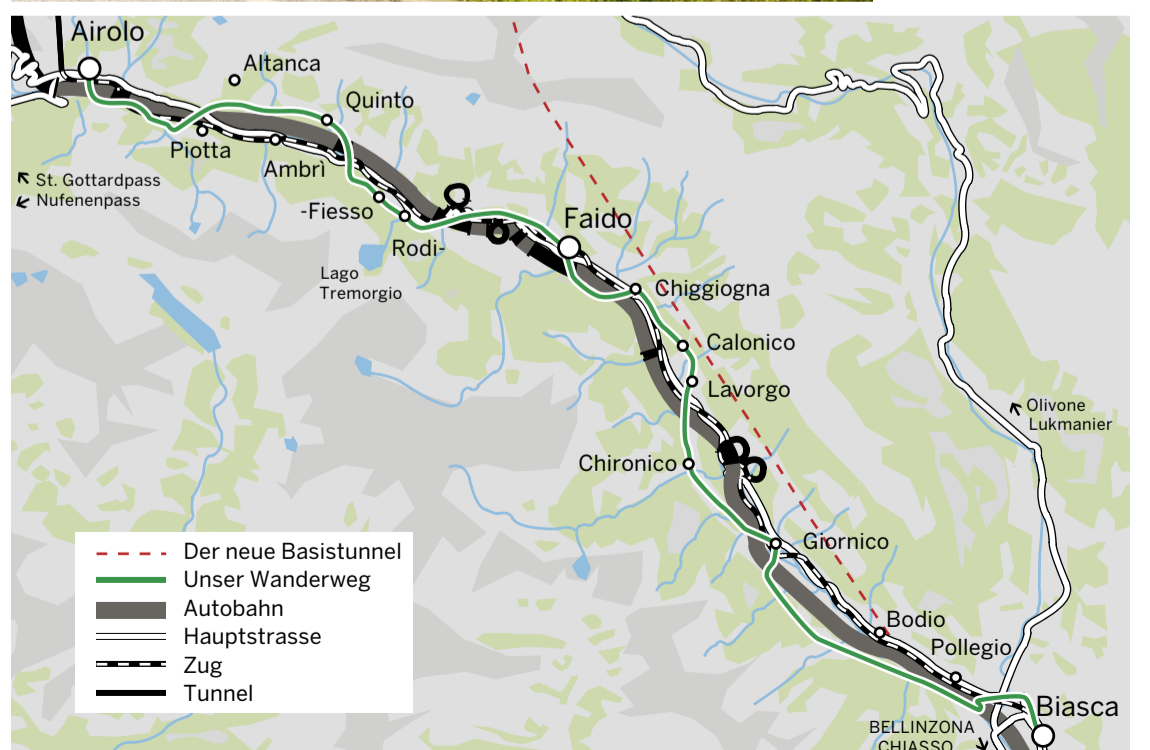
Gezeichnet vom Transit: Giornico



## Ein Tal bahnt sich neue Wege

**GOTTHARD/** Die Leventina ist Transportkanal und Energiequelle. Das Tal ist gezeichnet von Werken der Ingenieurskunst. Doch was passiert jetzt mit den Dörfern, mit dem Lebensraum, wenn die meisten Züge im neuen Basistunnel verschwinden? Wenn keine Grossbaustelle mehr Arbeit gibt? Begegnungen auf einer Wanderung zeigen, wie viel auf der Südseite des Gotthards in Bewegung kommt.

BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD







Laub trifft Beton: zwischen Chironico und Cavagnago



Verborgene Schönheiten: Blick nach Brusgnano



Aufgeräumt mit Naherholungsgebiet: Faido

«Wir spüren einen neuen Kampfgeist. Menschen reagieren oft erst in heiklen Situationen.»

FRANCESCA PEDRINA IN AIROLO

Als möchte uns die Südseite schon in Airolo mit aller Kraft überzeugen: Nach dem dunklen Gotthard scheint die Sonne. Auf den Gipfeln liegt gleissender Schnee. Der Himmel geht geradezu auf im eigenen Blau. Beim Aussteigen aber pfeift uns kalter Wind um die Ohren. Zeit für einen wärmenden Kaffee auf der Veranda des Ristorante Pizzeria Cristallina beim Bahnhof, umrahmt von Stiefmütterchen in Plastikstischen am Geländer zur Strasse.

Eine Tafel verspricht Essen für den Bärenhunger, «Militare Cordon Bleu 500 g», drinnen in der Gaststube nehmen leuchtorange gekleidete Männer ihr Znüni ein. Sie stehen für das, was seit Jahrzehnten das Dorf und das Tal prägt: Bahn und Autobahn, Staumauern und Turbinen, Steinbrüche und Baustellen. Energie, Verkehr, Bewegung, manifestiert in körperlicher, schwerer Arbeit und in riesigen statischen Bauten.

**DAS ORANGE VERSCHWINDET.** Orange Männer gibt es im Dorf immer weniger. Mit dem Basistunnel verschwindet der Zug bereits in Bodio im Berg und nicht erst in Airolo. Eine Direktverbindung bis Luzern wird es nicht mehr geben. Gut möglich, dass noch weniger Menschen nach Airolo kommen und noch mehr wegziehen. Die Politik setzt auf die Förderung des Tourismus, auf das klassische Programm: das Sport- und Erholungsangebot kräftig bewerben.

Doch einige im Dorf glauben nicht, dass der Tourismus das Dorf retten kann. Airolo braucht erst Selbstbewusstsein,

ist der Verein «Airolo in Transizione» überzeugt. Vorstandsmitglied Francesca Pedrina, die mit Mann und drei Kindern im Ort lebt und dort ein Architekturbüro besitzt, gibt auf der Terrasse des Café Beffa Einblick in den Seelenzustand von Airolo. Der Südwind weht kräftig, als sie auf das vierstöckige Wohnhaus auf der anderen Strassenseite zeigt, in dessen Erdgeschoss ein Kunsthandwerksladen ist. Die Fenster zur Strassenseite wurden in den oberen Etagen zubetoniert, jetzt sind sie nur noch dunkelgraue Rechtecke in der hellgrauen Fassade. Wenige Meter weiter links steht eines der vielen Häuser mit geschlossenen Fensterläden.

«Wer durch unser Dorf wandert, kommt nicht wieder. Er bleibt auch nicht zum Mittagessen. Denn er spürt keine Seele. Da nützt das tollste Tourismusangebot nichts», sagt Pedrina. Darum gründete eine kleine Gruppe 2007 den Verein. Das Ziel: Die Bevölkerung von Airolo soll eine Identität entwickeln, die von innen kommt. In erster Linie durch Begegnung. Seither findet rund alle zwei Jahre im Sommer ein Kunst- und Musikfestival statt. Auch wurden drei öffentliche Plätze aufgewertet, bald ist die vierte Piazza an der Reihe. Die Bevölkerung ist am Gestaltungsprozess jeweils beteiligt. Und die Strategie des Vereins scheint aufzugehen. «Wir spüren neuen Kampfgeist», sagt Pedrina. Die Einwohner hätten sich zum Beispiel dagegen gewehrt, als der Gemeinderat die Böden in den Kernzonen asphaltieren wollte – jetzt sind sie mit schmuckem Gotthard-Granit belegt.

Der längste Tunnel der Welt

Der alte Gotthard-Scheiteltunnel zwischen Göschenen und Airolo mit seinen vorgelagerten Kehrtunneln und dem berühmten Rundblick auf das Kirchlein von Wassen ist ein Stück europäischer Eisenbahngeschichte. Er steht für technischen Pioniergeist und die ewige Sehnsucht nach dem sonnigen Süden.

**MEISTERLEISTUNG.** Ab jetzt ist der 134-jährige Tunnel aber nur noch zweite Wahl. Die neue Eisenbahnverbindung durch den Gotthard zwischen Erst-

feld und Bodio wird Anfang Juni eingeweiht – auch sie eine ingenieurtechnische Grossleistung.

**SCHICHTEN.** Beim Bau des neuen Basistunnels mussten sich die Mineure durch verschiedenste Schichten bohren, vom weichen Ablagerungsgestein bis zum harten Granit. In den Hauptrohren kamen zu achtzig Prozent Tunnelbohrmaschinen zum Einsatz, der Rest wurde mit konventionellen Sprengungen bewältigt. Das gesamte Ausbruchmaterial wiegt gut 28 Millionen Tonnen. Gebohrt und gesprengt wurde gleichzeitig an verschiedenen Abschnit-

ten. Menschen, Maschinen und Material gelangten über Zugangsstollen an den Ort ihres Einsatzes. Über der gigantischen Passage durch den Berg liegt eine Felsmasse von bis zu 2300 Metern. Der Gotthard-Basistunnel ist somit der am tiefsten unter Tag liegende Eisenbahntunnel der Welt.

**ZEITGEWINN.** Und nicht nur das: Mit 57 Kilometern hält der «Gotthard» auch mit seiner Länge den Weltrekord. Die Bauzeit betrug siebzehn Jahre, die Kosten belaufen sich auf rund zwölf Milliarden Franken. Der neue Tunnel weist bedeutend weniger Steigung und

Gefälle auf als das alte Bauwerk. Die Streckenführung ist zudem dreissig Kilometer kürzer. So können die Züge schneller durch die Alpen fahren, woraus ein Zeitgewinn für den Personen- und Güterverkehr resultiert. Reisende ab Zürich werden zum Beispiel 45 Minuten früher in Lugano ankommen als bisher, allerdings erst nach Fertigstellung der gesamten Gotthardachse inklusive Ceneri-Basistunnel.

**NOSTALGIE.** Fahrplanmässig in Betrieb genommen wird der Gotthard-Basistunnel erst im Dezember. Täglich werden ihn maximal

65 Personenzüge und 260 Güterzüge passieren können. Dadurch erhofft man sich eine merkliche Umlagerung von der Strasse auf die Schiene. Eisenbahn-Nostalgiker dürfen aber beruhigt sein: Der alte Tunnel bleibt dem lokalen, regionalen und touristischen Verkehr erhalten.

**ZWERG.** Übrigens gibt es auch in Deutschland einen Gotthard-Tunnel. Dieser befindet sich bei Hersbruck nicht weit von Nürnberg. Mit seiner bescheidenen Länge von 318 Metern ist er gegenüber seinen beiden Schweizer Namensvettern jedoch bloss ein Zwerg. **HEB**

«Es ist nicht einfach. Wir müssen die Angestellten bezahlen, wir müssen immer etwas Spezielles machen.»

WIRTSCHAFTSPAR DEFANTI IN LAVORGIO

rüber, von Bäumen halb verdeckt, noch verlassener: das alte Sanatorio del Gotthard. Beim Heimatschutz auf der roten Liste, Investoren suchend, seit einem halben Jahrhundert verfallend, vorher Militärspital und Tuberkulose-Kurort. Es soll dort spuken.

Die Glanzzeiten des Militärs sind im Tal ohnehin vorbei. Bis zum Ende des Kalten Kriegs erschien das Gotthardmassiv als letzte Festung, die Schutz gegen atomare Vernichtung bot. Bis 2003 übte in der Leventina ein Teil der Festungsbrigade 23, des grössten Verbands des Schweizer Militärs mit 20 000 Mann, den Einsatz. Seither gibt es nur noch einen Ad-hoc-Verband, der im Notfall eingesetzt wird. Und der Notfall wird mit grosser Sicherheit eine Naturkatastrophe oder ein Verkehrsunfall sein und kein Angriff auf die Nation. Arbeitsstellen generieren vor allem die Sanitätsschule und der Waffenplatz in Airolo.

**UND WIEDER DAS CORDON BLEU.** Der Weg zieht sich hin. Vorbei am Talgrund mit Flugplatz bei Ambri und Piotta. Mitten durchs Dörfchen Quinto, wo am Dorfplatz ein Haus neu erbaut wurde aus uralten Balken und neuem Beton. Mittagstrast im «Dazio Grande», dem alten Zollhaus von Rodi-Fiesso. Der Kellner preist das Museum im Keller an, die Fotoausstellung – sie wechselt jeden Monat! – im obersten Geschoss. Führt in der Gaststube den Holzboden aus dem 13. Jahrhundert vor, die Wandmalereien aus dem 15., den alten Granitofen. Und muntert mit einem

Schulterklopfen zum Verspeisen des Cordon bleu auf.

Das wohl meistbesuchte Stück der Strada bassa folgt: die Piottino-Schlucht. Der Ticino hat sich während Jahrtausenden seinen Weg durch die Felsen gegraben. Der Mensch – genauer der Urner – baute Mitte des 16. Jahrhunderts die erste Strasse. Zuvor führten weite Umwege um die Schlucht. Für den Wanderweg wurde die «Strada urano» restauriert. Daneben queren Strasse, Bahnlinie und Autobahn das Felsmassiv – in Tunnels und über Brücken. Endlich übertönt vom Bachrauschen.

Danach öffnet sich das Tal. Faido wirkt aufgeräumt, mit roten Bänkli und auf Täfelchen angeschriebenen Pflanzen im Naherholungsgebiet am Ticino. Auf Holztäfelchen prangen Schülerzeichnungen, dazu sind lokale Legenden zu lesen. Ein Wasserfall ergiesst sich in ein tiefgrünes Becken. Nachts wird er von Scheinwerfern angestrahlt. Am letzten Wegstück weichen wir aus: Statt der Autobahn entlang noch ein Stück in die Höhe, auf die «Strada alta» am Südhang oben. Bis ins Dörfchen Calonicco, noch herausgeputzter als Faido, mit vielen Autos mit Deutschschweizer Nummernschildern. Dann durch wilden Wald endlich hinunter nach Lavorgio ins Albergio.

**VON SOBRIO NACH PARIS.** Hotel, Restaurant, Tankstelle und Laden: Sandra und Cesare Defanti machen in vierter Generation Geschäfte mit Reisenden. Höchst charmant und offenbar nach wie vor er-

Reformierte kamen durch den Gotthard

Im Tessin konnte die Reformation kaum Fuss fassen. Einzig in Locarno bildete sich eine evangelische Gemeinde. Doch der Aufbruch war bald zu Ende. Wer am neuen Glauben festhielt, musste 1555 den Kanton verlassen. Drei Jahrhunderte später kam die Reformation auf leisen Sohlen zurück. Auch durch den Gotthardtunnel.

**VERLASSEN.** Fast alle der über 3000 Arbeiter am Gotthard waren katholische Italiener aus armen Gegenden des Piemonts und der Lombardei. Sie lebten unter katastrophalen Bedingungen. Die Pfarreien vor Ort küm-

merten sich kaum um die fremden Glaubensgenossen. Genauso wenig die katholische Kirche in Italien. Ab und zu besuchten italienische Priester im Sommer die Baustellen.

**MISSIONIERT.** Umso aktiver war die protestantische Seite. Im Tessin waren schon länger evangelische Bibelverleger, sogenannte Kolporteurs, unterwegs. Einige missionierten zwar auch unter der einheimischen Bevölkerung in abgelegenen Bergtälern. Doch der Fokus der Bibel- und Missionsgesellschaften unterschiedlicher Herkunft lag auf den Baustellen entlang der Gotthardlinie. 1866 eröffnete die Genfer Bibelgesellschaft in Luzern ein

gemeinsames Depot, um von hier aus die Arbeiter zwischen Göschenen und Locarno mit Bibeln und Schriften zu versorgen. Depotleiter Paul Häfner berichtete von einer Erkundungsreise: Obwohl die meisten der Italiener Analphabeten seien, hätten doch «161 Bibeln, 320 Neue Testamente und 60 Bibelheften verkauft werden können, die nun von eifrigeren Arbeitern» vorgelesen wurden.

**BEKÄMPFT.** Doch die einheimische katholische Bevölkerung hatte meist wenig Freude an den evangelischen Missionaren. In Airolo wurde 1881 das Gottesdienstlokal der Evangelischen mit Exkrementen beworfen. Bibeln wurden eingezogen, Bücher verbrannt. Die

Polizei überwachte die Missionare, einige erhielten gar keine Aufenthaltsgenehmigung. Mit Erfolg predigte Angelo Peruzzi in Airolo und Biasca. Er tat dies im Auftrag des «Basler Komitees», das 1866 von frommen Reformierten zur «Evangelisation des Tessins, Italiens und Spaniens» gegründet wurde.

**ANGEKOMMEN.** Sein Kollege Gaetano Barbieri wirkte in Locarno. Später stiess der Piemonteser Waldenserpfarrer Paolo Calvino zum Freikirchlichen und Methodisten. Er wurde zur zentralen Figur des reformierten Neuanfangs im Tessin. Calvino brachte die evangelische Gemeinde in Biasca voran. 1885 wurde dort die

erste reformierte Kirche des Tessins gebaut. Auch eine evangelische Schule wurde mit Erfolg betrieben.

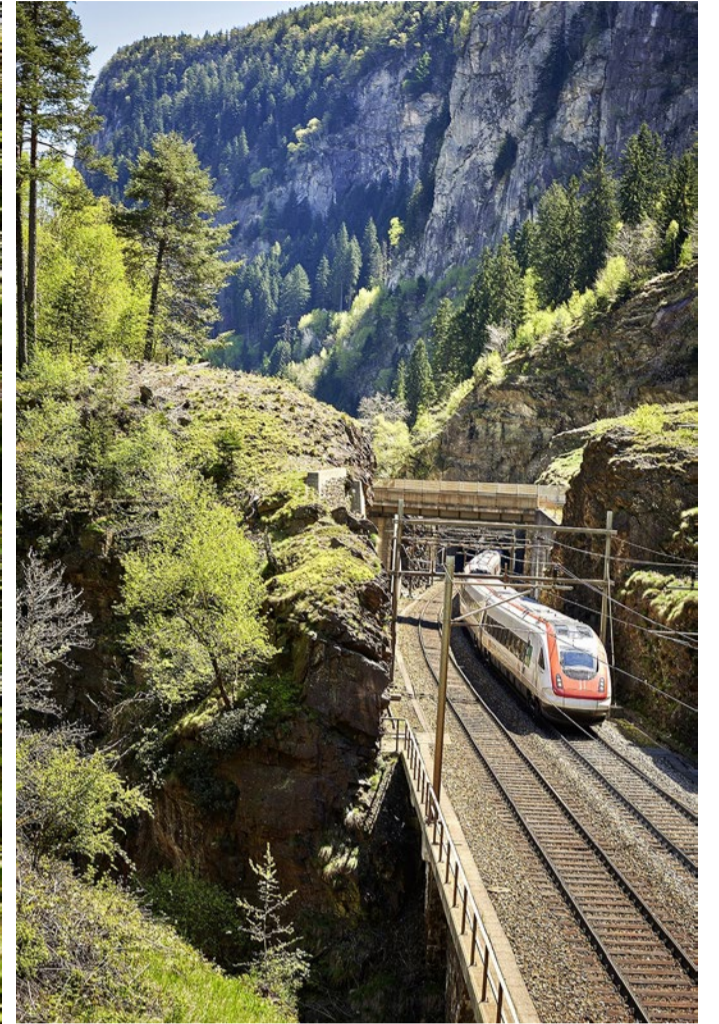
**ZWEISPRACHIG.** Mit der Gotthardbahn kamen auch immer mehr Deutschschweizer Reformierte in den Südkanton. Sie stärkten die neuen Gemeinden, brachten diese aber zugleich in eine weitere Minderheitsposition: Zur konfessionellen kam die sprachliche und kulturelle Andersartigkeit hinzu. Das Miteinander von Zugewanderten und Einheimischen prägt die zweisprachige reformierte Tessiner Kirche bis heute. **CA**

Buchtipps: Matthias Rüschi, «Conversation über das Eine, das not tuta», TVZ 2010





Wenn Baukunst verschwindet: bei Giorno



Schon bald eine Nostalgiestrecke: Zug bei der Piottino-Schlucht

## «Lange Zeit lebten wir vom Militär und von Baustellen – und was jetzt?»

**ENTWICKLUNG/** Daniele Zanzi ist Kulturbüro, Firmenberater, Sportkoordinator und Tourismusspezialist in einer Person. Dass die Gemeinde Faido vor drei Jahren für den Animatore eine neue Stelle schuf, illustriert, in welcher schwieriger Lage der einstige Kurort der Milanenser Stadtbevölkerung inzwischen ist.

**Warum wird ein Meeresbiologe im Aquarium von Genua Gemeinde-Animatore von Faido?**

**DANIELE ZANZI:** Ich arbeitete zwanzig Jahre im Aquarium, erlebte die Krise des Hafens in Genova und lernte, wie man innovative Projekte aufzieht. Das Aquarium öffnete 1993, es wurde eine der wichtigsten touristischen Attraktionen in Italien, für die Stadt bekam es eine ökonomisch tragende Rolle. Jetzt ist Faido dran. So wie Forellen an den Laichplatz zurückgehen, wollte auch ich in meine Heimat zurück.

**Ihre Stelle wurde extra geschaffen. Sie koordinieren das Sportangebot, stellen kulturelle Anlässe auf die Beine, müssen Firmen anlocken und den Tourismus befeuern. Das Pflichtenheft drückt Verzweiflung aus.**

Meine Anstellung ist sicherlich ein Zeichen, dass man hier neue Chancen suchen muss. Die Bevölkerungszahl geht zurück, der Abzug von Basistunnel-Arbeitern bedeutete Steuerausfälle von jährlich mehr als einer Million Franken. Mit dem neuen Basistunnel besteht das Risiko, abgeschnitten zu werden. Wir müssen eine neue Strategie für die Wirtschaft entwickeln.

**Für wen kann eine Berggemeinde in wenigen Metern Distanz zur Autobahn attraktiv sein?** Für Bauern und Firmen, die hier günstige Bodenpreise finden und die Autobahn nutzen. Der Ort ist auch attraktiv für Fa-

milien und Senioren. Kinder haben eine konsumfreie, unterhaltsame Umgebung. Alles ist in Laufdistanz, Erholung vor der Tür. Man ist schnell in Bellinzona und auch in der Deutschschweiz. Ab Dezember gibt es eine Regionalbahn mit guten Verbindungen zwischen Airolo und Bellinzona. Da die Bodenpreise unten im Tal teurer werden, könnte dies das Wohnen in der Leventina attraktiver machen.

**Wie schätzen Sie die Stimmung in der Gemeinde ein? Abschied oder Aufbruch?**

**«Wir müssten eine Identität entwickeln und kooperativ sein, doch ich spüre noch keine kollektive Kraft.»**

.....

Wir sind in einem Übergang. Jahrelang lebten wir vom Militär und von den Baustellen, es brauchte kaum Eigenleistung. Und wovon leben wir jetzt? Wir müssen eine eigene Identität entwickeln, kooperativ sein. Es ist besser, zusammen unsere regionalen Produkte auf dem Markt in Bellinzona zu verkaufen als einzeln. Und das Bier aus der hiesigen Brauerei sollte mehr verkauft werden als importiertes. Es muss ein Wirgefühl entstehen.

**Das müssen Sie nun herstellen. Sehen Sie nach drei Jahren noch kein Resultat?**

Es ist nicht einfach, aber viele Leute sehen inzwischen meine Stelle auch mit positivem Blick. Erst gab es Kritik, das sei hinausgeworfenes Geld. Wichtig sind auch kantonale Entscheide, um die touristische Wirtschaft zu entwickeln. Ein Beispiel könnte die Ansiedlung des kantonalen, naturhistorischen Museums im Bahnhofsquartier sein. Inzwischen sehen mehr Leute unser Potenzial. Ich beobachte zudem eine Zunahme von Initiativen Einzelner.

**Zum Beispiel?**

Der Sportladen organisiert tolle Events. Die Leiterin des Kapuzinerklosters stellt jedes Jahr ein Multikultifest auf die Beine. Es werden viele Kurse angeboten. Zudem Ausstellungen, ein Geschichtenabend im Kloster, die Schule gestaltet regelmässig den Legendenpfad neu. Auch ist ein Entspannungsweg mit Stationen für Yoga und Tai-Chi in Planung. Hinter den Initiativen stecken fast ausschliesslich Frauen. Sie können besser soziale Netze spinnen und in die Zukunft schauen.

**Was wäre Ihr persönlicher Wunsch für Faido?**

Ein Aquarium mit Wasser aus dem Fluss Ticino und lokalen Fischen.

**INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN**

um ohne Seil an Felsblöcken herumzukraxeln. Bei Stürzen landet man weicher.

**KÄFER ALS TRENDSPORTLER.** Am nächsten Tag kriechen sie wie Käfer über die Wege, die Boulderer. Die Crash-Pads als Panzer auf dem Rücken, schwärmen sie rund um LAVORGO und Chironico aus, in die Wälder, zu den Granitbrocken. Die Strada bassa führt öfter in die Höhe in den schön schattigen Wald am Nordhang. Der Höhenunterschied zu Airolo zeigt sich: Hier grünt es üppig. Bärlauch blüht. Dunkle Tannen wechseln sich ab mit lichtereren Buchen, Erlen und beeindruckenden Marroniriesen. Mit bis zu elf Meter Umfang machen sich die oft gespaltenen Stämme breit.

Fast lässt die Natur die Kulmination der Verkehrswege vergessen. Im Talgrund bei Bodio liegt alles nebeneinander, auf knappen hundert Meter Breite: die Hauptstrasse, das alte Doppelgleis der Gotthardbahn, das neue kurz nach Austritt aus dem Basistunnel, die Autobahn. Würde jemand der Schweiz möglichst effizient schaden wollen, könnte er links und rechts ein bisschen Berg sprengen und ins Tal donnern lassen. Die mit Abstand wichtigsten Gütertransportlinien wären auf einen Schlag unterbrochen.

**DIE LETZTEN REFORMIERTEN.** Den Reformierten hier geht auch ohne derartiges Unglück langsam die Luft aus. «Die Mitglieder sterben allmählich. Die Reformierten sind oft pensionierte Lokführer und Festungswächter», sagt Pfarrerin

Brigitte Schäfer. Die 59-jährige Theologin amtiert seit drei Jahren in der Kirchgemeinde Bellinzona, die «i tre valli» umfasst: Riviera, Blenio und Leventina-Bedretto. Sinnbildlich für die Situation der Reformierten steht das Kirchlein in Bisasca: ein schlichtes, nicht isoliertes Holzhaus gleich neben dem Stumpengleis. Die Fensterläden geschlossen. Der Boden ist mit braunem PVC-Belag ausgelegt. Es riecht etwas muffig. «Wir brauchen die Kirche nur noch etwa alle zwei Monate», sagt Schäfer. Sie öffnet einen Vorhang vorne in der Kirche. «Ein praktisches Chucheli» mit Spülbecken und

Kochherd kommt zum Vorschein. Daneben steht «ein Örgeli». Es wäre alles da für ein vielfältiges Kirchenleben.

Zurzeit hätten sie zwar eine «blühende Sonntagsschule» und sogar zwei Jugendgruppen. Bei der Konfirmation am Auffahrtstag sei ein dreissigjähriger Katholik konvertiert, erzählt Schäfer lächelnd. Aber es sei immer schon auf und ab gegangen – mal mit mehr, mal mit weniger Leuten. Und es herrsche eine ungefragte Dominanz der katholischen Kirche: «Wenn von Kirche gesprochen wird, ist die katholische gemeint. Wenn ich sage, ich sei Pastore, wird das oft

nicht verstanden – oder man meint, ich sei in einer Freikirche.»

Zwei Prozent der Tessiner Bevölkerung seien in Freikirchen – ebenfalls zwei sind Mitglied in der reformierten Landeskirche. Die Pfarrerin spricht sogar wörtlich von einem möglichen Ausbluten. Obwohl Brigitte Schäfer hofft: Vielleicht gebe der Basistunnel neue Impulse und es kämen ein paar Leute mehr. «Aber ob das realistisch ist?»

**MARIUS SCHÄREN, ANOUK HOLTHUIZEN**

Fotografische Wandernotizen zur Reportage finden Sie unter [www.reformiert.info/leventina](http://www.reformiert.info/leventina)



Foto: Zanzi

**Daniele Zanzi, 50**

Daniele Zanzi wuchs in Lugano auf. In Anzico, Kreis Faido, verbrachte er jeweils die Ferien. In Basel begann er sein Studium Biologie, das er in Genua in Meeresbiologie abschloss. Im Aquario di Genua arbeitete er zwanzig Jahre lang als Meeresbiologe, bevor er 2013 Animatore der Gemeinde Faido wurde. Dort lebt er mit seiner Frau und einer achtzehnjährigen Tochter.



# Der Schatz aus der Quelle Q

**JESUS/** Wie sah sich der Verkünder aus Nazareth, was lehrte er, und was war ihm wichtig? In einer neuen Rubrik spüren wir der Stimme Jesu nach.

Jesus, der Mensch gewordene Gott. Jesus, der am Kreuz die Welt von der Erbsünde befreite und so den Tod besiegte. Bei dieser christlichen Sicht auf Jesus von Nazareth geht schnell einmal vergessen, dass Jesus selber kein «Christ» im paulinischen Sinn war. Die Botschaft des jüdischen Wanderpredigers aus Nazareth hatte einen anderen Schwerpunkt. Jesus verkündete nicht, wie sein Hauptapostel Paulus, die Theologie des Kreuzes, sondern das Reich Gottes, radikale Nächstenliebe und ebenso radikale Liebe zu Gott.

Sah er sich selber als leiblichen Sohn Gottes? Wollte er eine institutionelle Kirche gründen? Was verstand er unter «Nachfolge»? Und überhaupt: Worauf genau legte der historische Jesus, der Grundsteinleger der christlichen Religion, besonderen Wert?

Diesen Fragen wollen wir allmonatlich in unserer neuen Rubrik «Jesus hat das Wort» (erste Folge s. unten) nachspüren. Was nicht ganz einfach ist, denn direkte Antworten bekommen wir keine. Wir können zwar in den Evangelien danach suchen. Doch dabei gilt es zu beachten, dass diese vier Berichte über das Leben und Wirken Jesu eine komplexe Entstehungsgeschichte haben. Sie fielen nicht einfach vom Himmel, sondern entstanden vierzig bis sechzig Jahre nach Jesu Tod aufgrund mündlicher und auch erst schriftlicher Quellen.

**BEWEISE FEHLEN.** Auf der Suche nach dem Menschen Jesus werden die Bibelforscher vor allem in den Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas fündig. Johannes gilt in dieser Hinsicht als wenig ergiebig, hebt er doch weniger den realen Jesus als vielmehr dessen Bedeutung für das Heilsgeschehen hervor.

Die drei anderen Evangelien sind näher beim historischen Jesus. In allen drei findet sich Überlieferungsgut aus einem alten biografischen Bericht, das zuerst Markus verwendete und das von den beiden anderen übernommen wurde. Weiter haben Matthäus und Lukas viele Stellen gemeinsam, die sich in Markus nicht finden. Die Forschung geht deshalb von einer zweiten Quelle aus. «Dass es dieses Werk in schriftlicher Form gab, ist aufgrund der hohen Anzahl wörtlicher Übereinstimmungen zwischen Matthäus und Lukas sowie aufgrund der Parallelität im Aufbau sehr wahrscheinlich», schreibt der Theologe Thomas Hieke in einer Abhandlung, die er für die deutsche Bibelgesellschaft verfasst hat.



Wie Jesus aussah, ist nicht überliefert, was er sagte und lehrte, hingegen schon

Diese zweite Quelle wird Logienquelle oder schlicht Q genannt. Ihr Grundstock dürfte in den Fünfzigerjahren in Galiläa verfasst worden sein. Beweisen lässt sich deren Existenz nicht; Handschriften oder Schriftfragmente fehlen.

Erzähltexte finden sich in dieser hypothetischen Quelle kaum. Sie enthält zur Hauptsache Aussprüche und kürzere Reden Jesu. Die ersten Verbreiter

## «Die Quelle Q gewährt einen wichtigen Einblick in die früheste Geschichte der zum Christentum werdenden Jesus-Bewegung.»

THOMAS HIEKE

dieser Überlieferung waren, so wird von Forschern vermutet, frühe judenchristliche Wanderprediger aus Galiläa. Sie sahen sich in direkter Nachfolge Jesu, übernahmen seine Lebensweise und waren darauf bedacht, die Worte ihres verstorbenen Meisters möglichst getreu weiterzugeben. Q gewähre, so Thomas Hieke, einen «sehr wichtigen Einblick in die früheste Geschichte der zum Christentum werdenden Jesus-Bewegung und

führt möglicherweise ein Stück näher an den historischen Jesus heran als die kanonischen Evangelien».

In unserem neuen Gefäss «Jesus hat das Wort» wollen wir ebenfalls möglichst nahe an den historischen Jesus herantreten. Deshalb greift die Theologin Marianne Vogel Kopp als Rubrikautorin Jesuszitate aus dem Lukasevangelium auf, und zwar solche, die man der Quelle Q zuordnet. Allerdings handelt es sich auch hier nicht wirklich um den O-Ton Jesu, denn die Sprüche von Q wirken in ihrer literarischen Knappheit von späterer Hand redigiert. Aber sie gehören zum Authentischsten, was wir von Jesus haben.

**BOTSCHAFT AN ALLE.** Welche Perspektiven öffnen sich heute mit der Idee des Gottesreiches, von dem Jesus kündete? Marianne Vogel Kopp sagt es so: «Heute ist ein Christentum dringend nötig, das die Reich-Gottes-Praxis Jesu als zentralen Massstab hat. Wo ihr gemäss die Liebe zum Nächsten gelebt wird, kann ihre frei machende Wahrheit erfahren werden.» Dieses Programm sei auch für Nichtchristen annehmbar; «auch Menschen anderer Religionen, selbst Agnostiker können es akzeptieren». **HANS HERRMANN**

## Vom lockeren Umgang mit Zitaten

Für viele ist klar: Was in den vier Evangelien steht, ist das ungefilterte Wort Jesu. Andere dagegen gehen davon aus, dass viele Jesusworte in den Jahrzehnten zwischen seinem Tod und der Entstehung der Evangelien verkürzt, verwässert oder sonstwie verändert wurden.

Wie schnell so etwas gehen kann, illustriert ein Beispiel aus der heutigen Zeit: Der Spruch «Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin ...» wird dem deutschen, 1956 verstorbenen Dramatiker Bertold Brecht zugeschrieben. Es stammt jedoch vom amerikanischen Dichter Carl Sandburg. Ein anonymes Autor dichtete später eine markante Zeile hinzu und stellte das Ganze vor einen Text von Brecht, als wäre es Teil davon.

## Wo Linden statt Kreuze wachen

**GESCHICHTE/** Gipfel, Hügel und Fluren sind in katholischen Regionen oft von grossen Kreuzen gekrönt. Im Emmental hingegen halten Linden Wache. Ist das typisch reformiert? Wohl eher typisch alemannisch.

Linde Lüfte und Sonnenschein laden zum Wandern ein. Wer dabei hohe Gipfel erklimmt, wird oft mit einer schönen Aussicht belohnt. Und mit dem Anblick eines Gipfelkreuzes. Kreuze unter freiem Himmel gibt es jedoch auch in deutlich tieferen Lagen. Etwa im Entlebuch, jener Voralpenregion im Luzernischen, die beim Dorf Wiggen ins bernische Emmental übergeht. Im Entlebuch erblickt der Wandersmann, die Wandersfrau immer mal wieder ein grosses Kreuz, das eine Krete, eine Hügelkuppe oder einen anderen markanten Punkt krönt. Sobald die Wanderschuhe aber die Grenze der Gemeinde Trub und somit des Kantons Bern überschreiten, ist Schluss mit den Kreuzen. Stattdessen steht auf manchem Hügel eine einzelne stattliche Linde.

**MAGISCHER SCHUTZ.** Was hat es mit den Kreuzen auf sich, was mit den Linden? Das Entlebuch ist katholisch, und tatsächlich finden sich Gipfel- beziehungsweise Flurkreuze vor allem in katholischen Gebieten des Alpenraums. Schon im Mittelalter wurde an weithin sichtbaren Stellen im besiedelten Gelände das christliche Symbol aufgestellt – zum Schutz gegen Krankheit und Unwetter. Die Kreuze auf unbewohnten Wipfeln hingegen sind, um mit der Bergsteiger-



Typische Linde auf einem Emmentaler Hügel

legende Reinhold Messner zu sprechen, «Symbole der Eroberung». An denen Messner keinen Gefallen findet: Ginge es nach ihm, würden sie beseitigt, denn die Gipfel gehörten der ganzen Menschheit, nicht allein den Christen.

Und die Linden im reformierten Emmental? Die Wurzeln dieses regionalen Merkmals verlieren sich in den Tiefen der Regionalgeschichte. Vermutlich hielt auf den Emmentaler Kuppen schon immer die Linde einsame Wache, auch schon zu katholischen Zeiten vor der Reformation. Denn in dieser Region hat sich einiges an alemannischem Brauch durch all die Jahrhunderte hindurch erhalten. Und gerade die Linde nahm bei den Alemannen einen Ehrenplatz ein, galt sie ihnen doch als Baum der Weissagung, Heilkraft, Liebe und Gerechtigkeit. Hügel mit diesem besonderen Baum zu heiligen, lag für die alemannischen Siedler somit auf der Hand. Besonders, wenn die Hügel zu Weidezwecken gerodet und nachträglich wieder mit einem Schattenspenden versehen wurden.

Ein weitsichtiger Brauch: Sollten Flurkreuze in katholischen Gegenden tatsächlich einmal verschwinden, wie es freidenkerische Kreise fordern, werden die Linden bleiben. Sie haben keine religiöse Bedeutung mehr. Und aus ihrem Holz werden auch keine Heiligenbilder geschnitzt. Jedenfalls nicht im Kanton Bern, der reformierten Hochburg der Schweiz. **HANS HERRMANN**

## JESUS HAT DAS WORT



Lk 6,36

### Wie ihr wollt, dass euch die Menschen behandeln, so behandelt auch sie!

Mit dieser Aufforderung sagte Jesus nichts Neues an, sondern wärmte für seine Zuhörer eine weisheitliche Regel auf, die schon im alten Ägypten, in Persien, Indien oder Griechenland bekannt war. Jesus hatte offensichtlich nicht den Anspruch, das Zusammenleben neu zu erfinden. Er hatte es auch nicht nötig, sich gegen Weisheitslehrer vor ihm abzugrenzen, nur um sein eigenes Licht umso heller erstrahlen zu lassen. Er übernahm mit dieser Aufforderung etwas aus dem religiösen Traditionsstrom, das er für bedeutsam hielt, und drückte damit aus: Ihr kennt das auch schon,

meine Zuhörer. Ihr wisst es doch längst. Also tut es um Himmels willen!

Die zeitgenössische Anweisung, die Jesus im Ohr hatte, steht im Buch Tobit (4,16) – in einer Weisheitsschrift aus dem 2. Jahrhundert. Sie wurde später Teil des katholischen und orthodoxen Bibelkanons: «Was du verabscheust, tu keinem anderen an!» Kürzer lässt sich ein moralisches Prinzip kaum auf den Punkt bringen, darum wird es später die «goldene Regel» genannt, die Quintessenz jeder gelingenden Begegnung. Der deutsche Religionsforscher Martin Bauschke bezeichnet diese Regel gar als «unser moralisches Weltkulturerbe».

Allerdings formulierte Jesus die Regel positiv um. Es ging ihm nicht um das Was-du-nicht-willst-das-man-dir-tu, sondern um das, was eben gerade wünschenswert wäre, getan zu werden. Dazu ist mehr Einfühlung gefragt. Wie begegne ich jemandem auf Augenhöhe, ebenbürtig und mit Respekt? Das menschliche Zusammentreffen wird dann für

beide Seiten zum Gewinn, wenn beide Parteien gut an sich selber denken und gleichzeitig auch gut an das Gegenüber. Ich darf und soll meine eigenen Bedürfnisse kennen und gleichzeitig die des anderen ebenso ernst nehmen.

Kant versuchte 1785 mit der Gesetzesformel des «Kategorischen Imperativ» die allzu subjektive Wertung in der goldenen Regel zu eliminieren: «Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.» Was hätte Jesus ihm wohl erwidert? Klug, Immanuel, sehr vernünftig! Aber verstehen die Menschen das auch? Lass die Handlungsanweisung doch einfach so stehen, schlicht und nachvollziehbar für jeden. Jeder Mensch, unabhängig von seiner Bildung, seiner Religion oder seinen konkreten Überzeugungen, kann diesen imaginären Rollentausch vornehmen: Wie hätte ich es gern, dass der andere mir entgegenkommt, mich wahrnimmt und auf mich eingeht? **MARIANNE VOGEL KOPP**

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)





**KULTOUR FERIEREISEN AG**  
052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

**Unbekanntes Georgien**  
27. Aug. - 10. Sept. 2016 mit Dr. D. Mauerhofer  
geheimnisvolle Kulturschätze

**Zauberhaftes Apulien**  
22. Sept. - 1. Okt 2016 mit Pfr. M. Schärer  
Impressionen in Süditalien

**Glanzlicht Andalusien**  
5. - 12. Nov. 2016 mit Pfrin. B. Schiller  
kulturelle Vielfalt Spaniens

**Kreuzfahrt Südamerika**  
19. Jan. - 7. Feb. 2017 mit Pfr. M. Schärer  
spektakuläre Landschaften

**Faszination Südindien**  
31. Jan. - 14. Feb. 2017 mit H. vom Berg  
Land der Gegensätze

**Wunderwelt Südafrika**  
12. - 28. Feb. 2016 mit Pfr. U. Burkhalter  
Eine Welt in einem Land



Kurse und Weiterbildung

Freiwilligenarbeit

**Spirituelle Schmerz, spirituelle Ressourcen – Begleitung Sterbender in Sinnsuche und Trauer**  
Besuchsdienstmodul Palliative Care  
Referentin: Karin Tschanz, Pfrn. Dr. theol., Ausbildungsleitung Palliative Care und Begleitung, Reformierte Landeskirche Aargau, Co-Vize-Präsidentin palliative.ch, Spitalpfarrerin  
26.08.2016, Haus der Kirche, Bern  
Anmeldeschluss: 15.08.2016

---

**Fachtagung zum Kirchensontag**  
«Reformiert sein gestern und heute»  
2017 feiern wir das Reformationsjubiläum. Der Kirchensontag 2017 will versuchen eine Brücke zu bauen, zwischen dem, was die Reformatoren uns mitgeben wollten und dem, was wir heute verstehen und fragen. Was verstanden und verbanden die Reformatoren eigentlich mit Gnade, Glauben, Schrift, Rechtfertigung, Sünde, Freiheit und Christus? Wie verstehen wir diese Begriffe heute? Wir wollen man die beiden Verständnisse schliesslich kreativ in Beziehung setzen.  
17.09.2016, 09.30–17.00 Uhr  
Campus Muristalden Bern  
Anmeldeschluss: 31.08.2016

---

**Bibel? Bibel! – Entstehung und biblische Lebenswelten**  
Führung auf dem Stationenweg zur Bibel – ein Abend speziell für Kirchgemeinderätinnen und Kirchgemeinderäte  
06.09.2016, 18.00–21.00 Uhr, (inkl. Apéro)  
Haus der Kirche, Bern  
Leitung: Annemarie Bieri, Theologin und Beauftragte für Behördenschulung, Gemeindedienste und Bildung; zusammen mit Katharina Wagner, Verantwortliche Kinder und Familien im Bereich Katechetik  
Anmeldeschluss: 15.08.2016

---

**Ressortkurs**  
Impulse für Ihre Tätigkeit als Ressortverantwortliche/r  
Referierende: Fachmitarbeitende aus den Bereichen Theologie, Katechetik, OeME-Migration, Gemeindedienste und Bildung, Sozial-Diakonie  
25.08.2016, 17.30–21.00 Uhr  
Haus der Kirche, Bern  
Anmeldeschluss: 10.08.2016

---

**Programme und Anmeldung**  
www.refbejuso.ch/bildungsangebote,  
kursadministration@refbejuso.ch  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure



## Adonia Verlag

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau • 062 746 86 46 • order@adonia.ch

**Neue Hörspiel-Serie für Kinder ab 3 Jahren**  
Wie ein Bilderbuch erzählt: Die wichtigsten biblischen Geschichten werden liebevoll für Vorschul- und Kindergartenkinder von Dorothea Lüthy erzählt und von vielen Sprechern gespielt. Auf jeder CD finden Sie zudem mehrere Songs und ein Hörspiel, das ein Gedanke aus den Geschichten in die heutige Zeit überträgt.



**Hörbible für di Chliine – Bartimäus**  
und 8 weitere Geschichten mit Jesus  
Bartimäus ist blind. Aber als er hört, dass Jesus vorbeikommt, gibt es für ihn kein Halten mehr! Folgende Geschichten sind auf dieser CD enthalten: De grossi Fischfang/Hochzeit in Kana/De Hauptmaa vo Kapernaum/Jesus lehrt bätte/Am Jainus sini Tochter/Vier Fründe hülfe em Glähme/Di zäh Ussätzige/Bartimäus/Jesus sägnet d'Chind.  
Zusätzlich enthalten: Mehrere Songs, das Hörspiel «De bsundrig Bsuech» der lustigen Bärenkinder der Adonia-KidsParty und farbige Bilder der Geschichten im CD-Booklet!  
CD (65 Min., Schweizerdeutsch) AHB1233, CHF 19.80 > ab 3 J. <

**Spannender Lesestoff für junge Leseratten ab 10 Jahren!**



**Sophie – Königin der Farben**  
Rahel Träger  
Eine Woche in einem Musikcamp zusammen mit dem frechsten Jungen der Welt. Sophie braucht dringend eine Überlebensstrategie! Dabei ahnt sie noch gar nicht, welche Herausforderungen auf sie warten. Sophies Leidenschaft ist das Malen. Aber sie ist seit einem Jahr blind. Und mit unsichtbaren Farben zu malen, ist unmöglich. Findet Sophie. Ronja, ihre neue Freundin, denkt anders. Als im Camp Wertgegenstände verschwinden, verwickelt sich Sophie in Verdächtigungen. Kann sie ihren neuen Freunden vertrauen? Auf der Suche nach dem Dieb entdeckt Sophie nicht nur die Farben wieder, sondern gewinnt auch eine neue Sicht auf ihr Leben.  
Buch (Hc, 272 S.) E85090, CHF 19.80 > ab 10 J. <  
Hörspiel-CD (Mundart) E85091, CHF 19.80 > ab 8 J. <  
Set (Buch und CD) E85090-1, CHF 34.80 statt 39.60



**Wo ist Jesus? Bibel-Wimmelbuch 2**  
Claudia Kündig  
Tauchen Sie direkt in das Leben von Jesus ein! Überall gibt es viel zu entdecken!  
Bilderbuch (Hc, A4, 28 S.) B134070, CHF 19.80



**S'Schäfli, s'chliine Schäfli**  
Sunntigsschuel-Klassiker, Vol. 1  
Bei diesen Songs singen alle Generationen mit!  
Endlich gibt es die Kinderlieder, die Sie vermutlich noch aus Ihrer Kindheit kennen, in heutiger Qualität! Sie sind auch für heutige Kinder einfach zum Lernen und von den Erwachsenen bis zu den Senioren kennt man die Lieder. So ergeben diese Klassiker ein wertvolles Generationen-Repertoire.  
CD A123001, CHF 29.80, Liederheft A123002, CHF 9.80  
Playback-CD A123003, CHF 35.–

**Einige Songs der CD Vol. 1**

- Gottes Liebi isch so wunderbar
- S'Schäfli, s'chliine Schäfli
- S'git en Mügg zueg zu Gott
- Herr, mer danked, singed, lobed
- Mini Farb und dir!

Preisänderungen vorbehalten!

# Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.





Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
[www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch)

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

**Spendenkonto: 80-48-4**

Jetzt online bestellen auf [www.adonishop.ch](http://www.adonishop.ch)



# Wie eine kleine Gemeinschaft den Frieden sucht und Gott im Alltag finden will – in Zürich wird ein Stadtkloster nach langer Aufbauarbeit Realität.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

## LESERBRIEFE

REFORMIERT. 5/2016

**FLÜCHTLINGE/FRONT.** Zwischen Mission und Nächstenliebe.

### ERSTAUNLICH

Tausende Menschen erreichen Europa und erwarten Hilfe. Vom Staat, von den Kirchen und von Privatpersonen wird sehr viel Unterstützung geleistet. Hier wird Nächstenliebe konkret gelebt. Deshalb ist es nicht fair zu schreiben, nun hätten auch Freikirchen die Flüchtlinge entdeckt, mit einem besonderen Seitenhieb auf die überkonfessionelle Freikirche ICF. Ist es nicht so, dass die Freikirchen einfach den Missionsbefehl Jesu befolgen? Auf die erstaunliche Aussage von Herrn Reich, es gebe Schlimmeres, als Menschen für Jesus zu begeistern, kann ich nur entgegnen: Es gibt nichts Besseres!

**CHRISTEL LEHMANN, THUN**

### VERBLENDET

Da ist sie wieder, die seit je zu beobachtende unterschwellige Ablehnung gegenüber den Freikir-

chen. Den Autoren des Artikels sind ganz offensichtlich Muslime lieber als unsere Brüder in Christo. In einer Zeit, in welcher die grösste Christenverfolgung seit dem alten Rom stattfindet, muss man schon sehr verblendet sein, um zu einer solch ablehnenden Haltung gegenüber der Mission zu kommen.

**HANS HÜBSCHER, MÜNSINGEN**

### ABSICHTSLOS

Was ist Mission? Darauf antwortet der deutsche Theologe Fulbert Steffensky, Autor des Buches «Der alltägliche Charme des Glaubens»: «Es ist die gewaltlose, resistentlose und absichtslose Werbung für die Schönheit eines Lebenskonzepts.» Dieser Meinung von Jesus für Jesus zu begeistern, kann ich nur entgegnen: Es gibt nichts Besseres! Mein afghanischer Freund, mit dem ich zehn Stunden pro Woche mit Deutschlernern verbringe, ist Moslem geblieben. Und mir ist beim gegenseitigen Austausch über unseren Glauben das angstfreie Vertrauen auf das Evangelium von Jesus Christus ganz neu lieb geworden.

**WALTER BIGLER, GROSSHÖCHSTETTEN**

nen Glauben zu werben? Darüber sollten Sie einmal nachdenken.

**STEFAN WELLER, WÄDENSWIL**

### BEFREMDEND

Freikirchen wird ab und zu unterstellt, Asylsuchende zu missionieren. Was ist denn genau mit «missionieren» gemeint? Können sich Landeskirchler etwas darauf einbilden, dass sie ihrerseits nicht missionieren? Ist das geflügelte Wort «Wer nicht missioniert, hat demissioniert» etwa Unsinn? Wird da etwas auf Freikirchen projiziert, das wir vernachlässigen, vergessen oder verdrängen? Hierzulande wird Religion zur Privatsache gemacht. Die Tatsache, dass wir das so halten, ist auch eine Art von Mission. Wir mühen damit Zugewanderten einiges zu. Deshalb befremdet mich Georg Schmidts Empfehlung, Sprachkurs-Teilnehmende sollten über den weltanschaulichen Background ihrer Lehrer informiert werden. Ist da eine Botschaft wie «Gott liebt auch dich» nicht heilsamer?

**MAX HEIMGARTNER, AARAU**

### DUCKMÄUSERISCH

Wir geben uns als christliches Land aus, verhalten uns aber wie Duckmäuse, die es nicht wagen, oder uns gar schämen, zu dem zu stehen, was die christliche Botschaft beinhaltet. Warum soll es falsch sein, Menschen aus Ländern, wo die Verfolgung ethnischer Minderheiten an der Tagesordnung ist, wo Frauen unterdrückt werden, wo Folterungen normal sind, wo Hass aktiv geschürt wird, wo Hände abgehakt und Hinrichtungen zum Tagesgeschäft gehören, mit der Liebe Gottes zu konfrontieren?

**ERICH BUCHS, FAULENSEE**

### UNDIFFERENZIIERT

Einmal mehr verärgert mich Ihre undifferenzierte Berichterstattung über «die Freikirchen». Es sollte Ihnen doch eigentlich bewusst sein, dass die in der Schweiz tätigen Freikirchen sich untereinander mindestens genauso stark unterscheiden wie zum Beispiel Reformierte von Katholiken. Die ICF kann deshalb nicht als repräsentatives Beispiel für alle Freikirchen herhalten. Entsprechend haben die verschiedenen Freikirchen auch kein einheitliches Missionsverständnis. Der Vorwurf, unter dem Deckmantel der Flüchtlingshilfe zu missionieren und dabei subtilen Druck auszuüben und Abhängigkeiten zu erzeugen, wiegt schwer. Ich will nicht bestreiten, dass dies in einigen Fällen vielleicht zutreffen mag. Aber allein die Tatsache, nicht zu einer Kantonalkirche zu gehören oder nicht im Auftrag eines Kantons tätig zu sein, reicht aus meiner Sicht nicht aus, um unter Generalverdacht zu stehen. Ihre Berichterstattung suggeriert gleichzeitig, dass Kantonalkirchen in dieser Hinsicht unverdächtig sind. Sind sie das wirklich? Und gilt es aus Ihrer Sicht eigentlich als unanständig, für den eige-



Geldregen auf dem Bundesplatz

REFORMIERT. 5/2016

**INITIATIVE.** Mit Grundeinkommen zurück ins Paradies

### SEGENSREICH

Prima, dass sich auch «reformiert.» mit dem bedingungslosen Grundeinkommen befasst. Das Grundeinkommen wäre ein Segen für viele. Und wer nicht nur trockenes Brot essen will, sondern auch Butter dazu möchte, wird auch weiterhin arbeiten. Gegenwärtig beklagt sich unser Wirtschaftsminister, dass viel zu wenig Lehrlinge den dualen Bildungsweg beschreiten, da viele Lehrmeister den zusätzlichen Tag pro Woche für den Weg zur Berufsmatura verweigern. Die jungen Leute müssen dann nach dem Lehrabschluss ein ganzes Jahr für die Schule investieren. Alles auf eigene Kosten. Das Grundeinkommen würde das Problem lösen. Neue, mutige Lösungen befürchten die Kreativität. Davon profitieren wir alle.

**MARTIN A. LIECHTI, MAUR**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## AGENDA

### VERANSTALTUNGEN

**Ziehen und stossen.** Am 1. Juni startet das Internationale Festival der Harmonium- und Harmonica-Instrumente in Bern. Festival-Eröffnung mit Wu Wei, chinesisches Sheng; Marc Fitze, Harmonium und Werner Aeschbacher, diverse Orgel. Mittwoch, **1. Juni**, 19.00, Heiliggeistkirche Bern. Polyphonie der Kulturen vom 1.–24. Juni. Details und weitere Veranstaltungen: [polyphonie-der-kulturen.ch](http://polyphonie-der-kulturen.ch)

**Auf die Bühne bringen.** Anette Windlin inszeniert mit «Kloster zu verschenken» von Paul Steinmann ein Stationentheater, das die Geschichte des Dominikanerordens entlang den schweizerischen Wirkstätten erzählt. Mittwoch, **1. Juni**, 20.00, Congress Hotel Seepark Thun. Reservationen: 033 226 12 12, [info@seepark.ch](mailto:info@seepark.ch). Sowie am Donnerstag, **23. Juni**, und Freitag, **24. Juni**, jeweils um 20.00, Predigerkirche Bern Église française. Vorverkauf: 031 311 20 88

**Koffer packen.** Für die Friedhof-Wanderausstellung «Ein Koffer für die letzte Reise» packten zwölf Männer und Frauen sowie eine Konfirmandenklasse den Koffer, der sie auf der Reise aus diesem Leben begleiten könnte. Die interaktive Ausstellung zeigt zudem Kunstobjekte aus Stein, Holz und Eisen. Noch bis am **7. Juli**, Friedhof Eriswil. Offene Gesprächsrunde im Rahmen der Ausstellung zum Thema «Selbstbestimmung bis in den Tod?» mit Prof. Dr. Isabelle Noth, Religionspsychologin Uni Bern; Dr. Heinz Rüegger, Altersforscher Institut Neumünster Zollikerberg; Sr. Lydia Schranz, Diakonin Bern; Moderation Sonja Hasler. Dienstag, **28. Juni**, 20.00, Mehrzweckhalle Walterswil

**Lesen und musizieren.** Fast 2500 Jahre Kultur, Geschichte und Religion trennen sie: den biblischen Gottsucher Kohelet und den religions- und gesellschaftskritischen Dichter Bertolt Brecht. Sie sind damit alles andere als selbstverständliche Gesprächspartner. Dennoch sind die Ähnlichkeiten und Berührungspunkte verblüffend. Vorgetragene Bibeltexte und vertonte Brecht-Lieder mit der Schauspielerinnen Dorothee Reize. «Kohelet & Brecht», Freitag, **3. Juni**, 16.30, St. Marien Bern, Wylstrasse 24. Anschlies-

## TIPP



Finale in der Heiliggeistkirche

## ONLINE-TIPP

# Slammer, Predigerinnen und Poeten – jetzt online erleben

Nun stehen sie fest, die Gewinnerinnen und Gewinner des Schreibwettbewerbs «TEXTEN», den die «offene kirche» in der Heiliggeistkirche und die katholische Kirche Region Bern ausgeschrieben hatten. Per Mausclick können Sie die besten Autorinnen und Autoren im Videoclip erleben und den Wettkampf zwischen Theologinnen und Slampoeeten mitverfolgen.

Finaltexte «Hereingebeten» auf [www.reformiert.info/texten](http://www.reformiert.info/texten)

send Apéro, Ayurvedisches Buffet, Jazzvesper.

**Abschluss feiern.** Unter dem Motto «Kirche fertig los!» feiert die Kirche Grosshöchstetten den Abschluss der Renovationsarbeiten: Konzerte in der Kirche, Attraktionen für Kinder, Festwirtschaft, Ausstellung und Rundgänge sowie Fest-Gottesdienst. Kirchenfest Grosshöchstetten, **3.–5. Juni**, Details: [kgrosshoechstetten.ch](http://kgrosshoechstetten.ch)

**Spuren entdecken.** Der Stadtrundgang «Der andere Blick» führt durch die Bieler Altstadt auf der Suche nach Orten, an denen Frauen in fünf Jahrhunderten Spuren hinterlassen haben – von der Hebamme des Mittelalters bis zur Frauenrechtlerin. Samstag, **4. Juni**, 11.00–12.30, Altstadt Biel. Info und Anmeldung: 032 322 36 91. Kosten: Fr. 20. –

**Nachdenken.** Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello referiert zum Thema «Wann, wenn nicht jetzt?» Ein Gespräch über Träume und Realitäten, wenn Rentner sich ihr neues Leben einrichten. Mittwoch, **8. Juni**, 19.30, Klosterli, Klosterliweg 9, Oberhofen

**Diskutieren.** Der Paar- und Familientherapeut David Kuratle

spricht im Rahmen des «Männerforum» über «Männerseelen sorgen anders – Männer als Beziehungs- und Gefühlswesen». Anschliessend Apéro. Donnerstag, **9. Juni**, 20.00, Kirchengemeindehaus Orpund

**Denker kennenlernen.** Während fünf Abenden werden eine Theologin und vier Theologen mit ihrem Werk und in ihrer Bedeutung vorgestellt. Dazu gehören Johannes Calvin, Friedrich Schleiermacher, Karl Barth, Dorothee Sölle. In der ersten Veranstaltung steht Augustinus im Zentrum. Mittwoch, **15. Juni**, 19.30–21.00, Kirchengemeindehaus Muri. Die weiteren Daten finden Sie auf der Website: [rkmg.ch](http://rkmg.ch)

**Mitsingen.** Bruno Wyss leitet die «Anthony-Singers» und hat für den ökumenischen Stadtfestgottesdienst «Voll Klang» (21. August) zwei Lieder für seinen Chor komponiert. Falls Sie gerne singen, können Sie mitmachen. Chorproben: Donnerstag, **23. Juni**, Donnerstag, **30. Juni** und Donnerstag, **18. August**, jeweils 18.30 bis 20.00. Im Saal der katholischen Pfarrei St. Antonius, Burgunderstrasse 124, Bern. Keine Anmeldung erforderlich. Alle sind willkommen!

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

### Redaktion

**AG** Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann / Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

### reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 331 907 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn  
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

### Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13  
Redaktion:  
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23  
[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)  
Verlag:  
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23  
[verlag.bern@reformiert.info](http://verlag.bern@reformiert.info)

### Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 16, Fax 062 919 15 55  
[abo.reformiert@merkurdruck.ch](mailto:abo.reformiert@merkurdruck.ch)

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

### Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf  
[reformiert@merkurdruck.ch](mailto:reformiert@merkurdruck.ch)

### Inserate

Koedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koedia.ch](mailto:info@koedia.ch), [www.koedia.ch](http://www.koedia.ch)

### Inserateschluss Ausgabe 7/2016

1. Juni 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



## TIPPS



Stilles, steiles Onsernonetal



Beliebtes, belächeltes Geranium



Kraftvoll, heilende Pflanzenwelt

## LESEBUCH

### WO DAS LEBEN SCHWER SEIN KANN

Dreihundert Kurven, zwei Läden, ein Postauto. Das Tal im Tessin prägt seine Bewohner und zwingt sie oft zum Auswandern. Die Autorin erzählt Lebensgeschichten, schildert den Alltag im Tal und ergänzt mit persönlichen Notizen. Ein eindrückliches Buch aus einer abgelegenen Welt.

**STEILE WELT.** Leben im Onsernone, Stef Stauffer, Lokwort-Verlag 2012, etwa Fr. 25.–

## HANDBUCH

### WIE DAS GERANIUM IN DIE SCHWEIZ KAM

Das Geranium ist beliebt und hierzulande weit verbreitet. Das Buch bietet einen Überblick über 66 aktuelle und historische Sorten, erzählt von seiner afrikanischen Herkunft und über die Bedeutung der Geranie in der Literatur bis hin zum traditionellen Bärner Graniummärit.

**UNSER GERANIUM.** Sorten, Botanik, Geschichten, Hächler, Fischer, Schärer, Eggenberg, Werd-Verlag.ch 2016, Fr. 19.80

## SACHBUCH

### WARUM DER WALD UNS GUT TUT

Dass der Wald uns gut tut, belegt jetzt auch die Wissenschaft. Pflanzen kommunizieren mit unserem Immunsystem, wirken auf die Hirnfunktionen und tragen zur Heilung bei. Eine gut verständliche Darstellung der Zusammenhänge von Mensch und Natur.

**DER BIOPHILIA-EFFEKT.** Heilung aus dem Wald. Clemens G. Arvay, edition a, Wien 2015, etwa Fr. 32.–





Manuela Pfrunder arbeitet konzentriert am Bildschirm: Ihre Banknoten werden vollständig am Computer gestaltet

# Kunst gestalten für das Portemonnaie

**PORTRÄT/ Elf Jahre schweigen. Elf Jahre an grafischen Details feilen – das musste Manuela Pfrunder, um die neuen Banknoten gestalten zu dürfen.**

Geld! Geld! Geld! Elf Jahre drehte sich für die Grafikerin Manuela Pfrunder das Berufsleben ums Geld. 2005 hatte sie einen Brief der Schweizerischen Nationalbank (SNB) erhalten. Die erst 26-jährige Grafikerin wurde aufgefordert, an einem Ideenwettbewerb für die neunte Banknotenserie teilzunehmen, und schliesslich für die Realisierung auserwählt. Der Sprung von der Selbständigkeit zur Leitung eines Ateliers mit vier Angestellten bedeutete für sie eine Lebenswende.

Elf Lebensjahre hat die mittlerweile 37-jährige in dieses Projekt investiert, sich mit Sicherheitsdesign vertraut gemacht und ein Schweigegelübde abgelegt: Banknoten entwerfen heisst Diskretion. Über die Arbeit mit Berufskollegen, Freunden oder Familienangehörigen zu sprechen, war tabu. «Manchmal kam ich mir völlig isoliert vor», sagt Pfrunder.

**DAS LANGE WARTEN.** Anfang Mai wurde der Schleier gelüftet. SNB-Direktor Thomas Jordan lobte die Note als Quantensprung, Schweizerinnen und Schweizer betrachteten fasziniert die grüne Pustelblumen-Note. Nach Jahren der Abge-

schiedenheit stand Manuela Pfrunder im Rampenlicht und freute sich: «Endlich muss ich nicht mehr schweigen.» Trotz der neuen Redefreiheit hält sie sich beim Sprechen zurück. Ein unverkrampftes Lächeln, ein offener Blick zeichnen sie aus. Aber ihre Privatsphäre schützt sie, wie sie elf Jahre das Geheimnis um die fünfzehn Sicherheitsmerkmale auf dem Geldschein gehütet hat.

Das ist die Strategie, dank der die Grafikerin lernte, sich ungezwungen in der Welt von Nationalbankern und Sicherheitstechnologen zu bewegen. «Wichtig dabei ist, dass man immer noch sich selbst bleibt.» Zu schaffen machte ihr der schleppende Prozess. 2010 sollte die erste Note ursprünglich gedruckt werden. «Manchmal stand ich an der Schwelle, alles hinzuschmeissen.» Manuela Pfrunder hat durchgehalten.

Ihre Detailversessenheit und der Wille, den Dingen auf den Grund zu gehen, hatten bereits ihre Abschlussarbeit «Neotopia» ausgezeichnet. Durch das Buch wurde auch die Notenbank auf sie aufmerksam. Pfrunder reihte darin in Rastern alle Güter der Welt auf und verteilte

## Manuela Pfrunder, 37

Die Grafikerin wuchs im Luzerner Seetal auf. Sie machte sich mit dem im Limmatverlag 2002 erschienenen Buch «Neotopia» einen Namen. Danach arbeitete sie intensiv an der Schweizer Banknotenserie. Auf ihrer Homepage finden sich viele konzeptionelle Ideen und Reflexionen zum Design der Banknoten.

sie gerecht auf alle Menschen. Darin zeigt sich, was bei einer so gedachten Egalität auch der Schweiz drohen würde: zum Beispiel sechs Jahre Hunger oder vierzehn Jahre Arbeitslosigkeit.

**DIE UTOPIE.** Über ein Projekt zur Verteilungsgerechtigkeit zum Auftrag, Geld zu gestalten: Ist das ein Widerspruch? «Nein.» Geld ist für Pfrunder ein Medium, das «Menschen zueinanderbringt». Und auch «Neotopia» habe mit vergleichenden Einheiten von Gütern zu tun.

«Aber wie gehen wir mit den nicht messbaren Einheiten wie Liebe, Vertrauen und Angst um?», fragt sich Pfrunder. Die Grafikerin nimmt die Fünziger-Note in die Hand, zeigt, wie die Windpfeile um die Hoch- und Tiefdruckgebiete strömen. Dutzende von Algorithmen hat sie eingegeben, um immer neue Windmodelle für dieses Muster zu errechnen. Auf der Notenfläche von 70 mal 137 Millimetern hat sie um jeden Quadratmillimeter gerungen, um ein Kunstwerk zu gestalten. So waren es eben nicht elf Jahre für das Geld, sondern vor allem elf Jahre für die Kunst. **DELFBUCHER**

## GRETCHENFRAGE

ARNOLD HOTTINGER, NAHOSTEXPERTE

### «Das Göttliche ist in allen Dingen der Welt präsent»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hottinger?

Als Kind wollte ich wissen, welche der vielen Religionen die richtige sei. Heute glaube ich, dass keine die einzig richtige ist. Denn alle Religionen sind Teilaspekte eines Ganzen. Ich halte mich an den Philosophen Baruch de Spinoza: Gott ist Natur und Natur ist Gott.

Gott ist also eins mit Kosmos und Natur?

Ja. Das Göttliche ist in allen Dingen der Welt präsent. Einen personifizierten Gott mit weissem Bart gibt es in meiner Vorstellung nicht. Ich glaube an die Evolution – daran, dass sich das Leben in sich weiterentwickelt. Denn das Leben ist nicht eine von uns konstruierbare Angelegenheit. Ich unterscheide nicht in eine religiöse und eine materielle Sphäre. Vielmehr ist das eine im anderen enthalten.

Sie haben Orientalistik und Romanistik studiert. Woher kommt Ihr Interesse für die islamische Welt?

Ich wollte schon immer und will auch heute noch verstehen. Nicht die Religion war es, die mein Interesse für die Region weckte, sondern meine Neugier für Zivilisationen. Religion ist ein Phänomen der Zivilisation und daher ein wichtiger Aspekt, um eine Zivilisation zu begreifen.

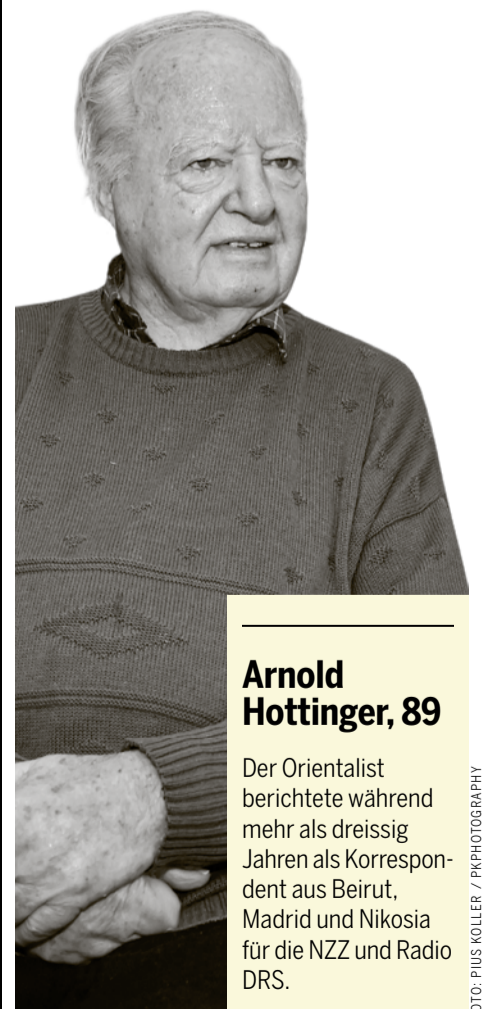
Warum hat in der islamischen Welt die Religion eine wesentlich grössere Bedeutung, als sie dies bei uns in Europa hat?

Im Westen haben wir uns von der Religion gelöst und fühlen uns statt im Christentum in Europa verwurzelt. In islamischen Ländern ist dies nicht möglich, weil eine Aufklärung im Sinne der europäischen des 18. und 19. Jahrhunderts dort nicht stattgefunden hat.

Der Nahe Osten droht heute auseinanderzufallen. Wie konnte es so weit kommen?

Nahöstliche Oberschichten übernahmen seit der Kolonialzeit westliche Konzepte wie das der Globalisierung der Kultur und der Wirtschaft. Die Unterschichten blieben hingegen in der verarmenden eigenen Kultur und Religion verankert. Der wachsende Graben zwischen diesen beiden Schichten hatte fatale Folgen.

INTERVIEW: NICOLA MOHLER



## Arnold Hottinger, 89

Der Orientalist berichtete während mehr als dreissig Jahren als Korrespondent aus Beirut, Madrid und Nikosia für die NZZ und Radio DRS.

FOTO: PIUS KOLLER / PPHOTOGRAPHY

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

LESUNG MIT MUSIK

### MUNDARTBUCH ÜBER EINEN BERGBAUERN

Das Buch «I gah nid furt» handelt vom Bergbauern Paul Hauswirth. Auf der «Mutthöchi» lebt er sein bescheidenes, aber zufriedenes Leben. Jäh wird seine Existenz jedoch bedroht: Eine Volksinitiative verlangt, dass abgelegene Gebiete wie das seine aus Spargründen geräumt werden müssen und deren Bevölkerung umzusiedeln ist. Der Bergbauer wehrt sich mit allen Mitteln gegen die Räumung, doch sein Kampf kann das ungerechte Schicksal nicht abwenden. Schliesslich muss er als

über Sechzigjähriger nochmals ganz neu anfangen. Unverhofft lernt er in dieser Zeit eine Frau kennen, die Ähnliches erleiden musste. Sie gibt ihm wieder Lebensmut und zusammen finden sie einen Weg in ein neues Leben. Die fiktive Erzählung über das ungewöhnliche Schicksal eines Bergbauern stammt von Hans Abplanalp. Der pensionierte Lehrer schrieb früher Satirebeiträge fürs Radio. Heute verfasst er Kolumnen, Theaterstücke und Mundartmusicals.

**BUCHVERNISSAGE.** «I gah nid furt» von Hans Abplanalp. Donnerstag, 2. Juni, 19.00, Aula Schulzentrum Rebacker, Turnhallenweg 8, Münsingen